Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

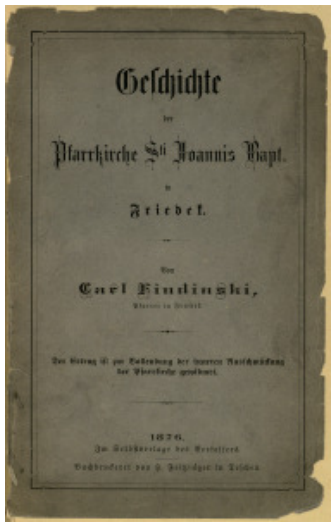
Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Geschichte der Pfarrkirche Sti Joannis Bapt. in Friedek / von Carl Findinski.

Liczba stron oryginału	Liczba plików skanów	Liczba plików publikacji
70	70	71

Sygnatura/numer zespołu **C I 035736**

Data wydania oryginału **1876**



Zdigitalizowano w ramach projektu pt.

Udostępnienie cieszyńskiego dziedzictwa piśmienniczego on-line

Fundusze Europejskie Program Regionalny
Śląskie.
Unia Europejska Europejski Fundusz Rozwoju Regionalnego

Geschichte

der

Pfarrkirche Sti Joannis Bapt.

in

Friedek.

Von

Carl Findinski,

Pfarrer in Friedek.

Der Ertrag ist zur Vollendung der inneren Ausschmückung der Pfarrkirche gewidmet.

1876.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Buchdruckerei von H. Feitzinger in Teschen.

Geschichte

der

Pfarrkirche Sti Joannis Bapt.

in

Friedek.

Von

Carl Findinski,

Pfarrer in Friedek.

Der Ertrag ist zur Vollendung der inneren Ausschmückung der Pfarrkirche gewidmet.

1876.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Buchdruckerei von H. Feitzinger in Teschen.

E.1 262(091) SL

C.0357361

Vorwort.

Seit ich durch die hohe Gnade Sr. kais. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht auf die hiesige Pfründe befördert worden bin, ließ ich es mir angelegen sein mich mit der Geschichte der mir von meiner Kindheit an so theueren, nunmehr meiner Obhut anvertrauten Pfarrkirche durch Benützung der bezüglichen mir zugänglichen Quellen, namentlich aber durch genaue Sichtung des Pfarrarchives möglichst vertraut zu machen. Je länger ich mit dieser Arbeit beschäftigt war, desto stärker setzte sich in mir der Gedanke fest, den Ursprung und die weiteren Schicksale der Pfarrkirche, soweit sich solche geschichtlich feststellen lassen und ein allgemeineres Interesse bieten, aus dem Dunkel der Vergessenheit an das Tagelicht der Oeffentlichkeit zu ziehen, und dieß um desto mehr als über die Vergangenheit Friedeks überhaupt, und unserer Pfarrkirche insbesondere bis nun sehr wenig, ja fast gar nichts im Drucke erschienen ist.

Die Vollendung des Ausbaues unseres Pfarrkirchenthurmes brachte diese lang gehegte Absicht zur Reife und ist sonach die nächste Veranlassung, daß ich diese Blätter der Oeffentlichkeit übergebe, um auf diese Weise einen geringen Beitrag zur Feier dieses für die Pfarrgemeinde so frohen Ereignisses zu liefern, und meinen lieben Pfarrgenossen und Landsleuten eine passende und, wie ich hoffe, auch willkommene Festgabe darzubieten.

Vernehmen wir doch gerne die Mittheilungen über die Erlebnisse unserer Lieben, Bekannten und Freunde. Willkommener noch werden uns daher gewiß die Nachrichten über die Vergangenheit und die Schicksale jenes altehrwürdigen Gotteshauses sein, in welchem unsere frommen Vorfahren durch eine Reihe von Jahrhunderten Gott gedient, in welchem wir selbst so oft schon Trost, Stärkung und heilsame Belehrung gesucht und gefunden haben.

Allerdings bleibt das, was hier geboten wird, selbst hinter mäßigen Erwartungen weit zurück. Doch möge nicht außer Acht gelassen werden, daß die Quellen, aus denen ich schöpfen konnte, äußerst spärlich fließen. Das hierpfarrliche Archiv lieferte mir einige Matriken, Inventarien und Stiftsbriefe, in welchen der eigentlichen Schicksale der Kirche nur gelegentlich und obenhin gedacht wird, und selbst diese reichen mit Ausnahme weniger Stiftungsurkunden nicht über die Mitte des 17. Jahrhundertes zurück, da die älteren pfarrlichen Urkunden, Schriften und Bücher in den vorangegangenen Bränden ein Raub der Flammen wurden. Außerdem standen mir noch bei der Arbeit zu Gebote: Das Manuscript des sel. Herrn Erzherzogl. Cammeral-Directors Math. Kasperlik, Edlen von Teschenfeld: „Die Stadt und Herrschaft Friedek. Ein Beitrag zur Quellenkunde für die Geschichte des Herzogthums Teschen." Ein ebenso mühe- als verdienstvolles Werk, welches aber leider nur bis 1575 reicht; das Privilegienbuch der Stadt Friedek aus dem Stadtarchive; das Grundbuch der Ehrsamen Schusterzunft, die Brusowitzer Matrik und endlich einige durch den Tworkauer Herrn Pfarrer und geistl. Rath A. Weltzel mir freundlichst zugekommenen Notizen betreffend die Familien Bruntalsky, Oppersdorf und Praschma.

Wenn aber diese Blätter die Wißbegierde der nachsichtigen Leser wenigstens theilweise befriedigen, wenn sie zugleich ihnen Ehrfurcht einflößen gegen unser altehrwürdiges Gotteshaus, die Gefühle der Dankbarkeit in ihnen erwecken gegen unsere frommen Vorfahren, denen wir dieses Gotteshaus und selbst die Erhaltung unserer heil. Religion zu verdanken haben, und sie zur Nacheiferung in der Erhaltung und Ausschmückung unserer Kirchen und in der Hochhaltung unseres heil. Glaubens anspornen, dann ist ihr Zweck vollkommen erfüllt, und die darauf verwendete Mühe überreich belohnt.

Friedek, am Tage Sti Joannis Baptistae 1876.

Der Verfasser.

I.

Ursprung der Stadt.

Die Volkssage verlegt den Ursprung unserer Stadt in jene dunkle Vorzeit, wo die beseligenden Strahlen des Christenthums in unsere Gegend noch nicht eingedrungen waren und bezeichnet den Ort, wo gegenwärtig der Hochaltar der Pfarrkirche steht als die Opferstätte unserer damals noch heidnischen Vorfahren. Die ältesten vorhandenen Urkunden, welche die umliegende Gegend zum Gegenstande haben deuten indessen auf eine viel spätere Entstehung der Stadt, ohne den Zeitpunkt ihrer Begründung mit voller Sicherheit feststellen zu lassen.

Die erste bekannte Urkunde, in welcher der Umgebung von Friedek erwähnt wird,*) ist der zu Ratibor am 25. März 1281 ausgestellte Schenkungsbrief, des Herzogs Wladislaw von Oppeln, womit dieser Fürst, der als Stifter vieler Klöster bei den Zeitgenossen in hoher Achtung stand, „zur Vermehrung des Gottesdienstes" dem ehrwürdigen Bruder Conrad aus dem Prämonstratenserorden hundert fränkische große Huben an den Gemarkungen des Dorfes Lubno vom Satinabache, entlang der mährischen Grenze, zum Ostrawicafluſſe zur Erbauung eines Klosters**) schenkte.

---

*) Die bezüglichen Daten sind dem Kasperlik'schen Manuscript entnommen.

**) Die Erbauung des Klosters, sowie überhaupt die Realisirung der Stiftung scheint nicht zu Stande gekommen zu sein, da hierüber kein weiteres Anzeichen vorfindlich ist.

Der Ort, wo das Stiftungsgut angewiesen wurde, liegt nicht weit von Friedek entfernt; 100 fränkische Huben nehmen einen Flächenraum von 3000 Joch oder $^3/_{10}$ □ Meilen ein; sollte es nicht bezeichnender gewesen sein, diese Dotation an den Namen einer Stadt zu knüpfen oder diese als in nächster Nachbarschaft gelegen zu nennen? — Da hievon in der Urkunde nichts erwähnt wird, so kann wohl angenommen werden, daß Friedek zur Zeit dieser Begabung (1281) noch nicht bestanden habe.

In einem zwischen Herzog Mesko von Teschen und dem Olmützer Bischof Dittrich (Theodor) von Neuhaus am 2. August 1297 in Ostrau abgeschlossenen Vergleiche, worin unter Beibehaltung des bereits von dem böhmischen König Ottokar ausgesprochenen Grundsatzes, daß die Ostrawica die Grenze zwischen Mähren und Polen bilde, Bestimmungen über jene Grenzstörungen, die sich aus dem wechselnden Flußlaufe unvermeidlich ergaben, verabredet wurden, werden die auf mährischer Seite liegenden Orte Hrabowa und Paskow genannt; unter den Zeugen des Herzogs kommt ein Castelan von Ostrau, ein Unterkämmerer und ein Castelan von Teschen vor; unter den vielen Zeugen erscheint aber kein Functionär, der mit Friedek in Verbindung gebracht werden könnte; ebensowenig wird Friedek als an der Ostrawica liegend angeführt. Ein neuer Grund zu der Annahme, daß zur Zeit des Grenzvergleiches (1297) Friedek noch nicht erbaut war.

Die erste Aufzählung der Hauptbestandtheile des Herzogthums Teschen finden wir in der Urkunde, womit Herzog Kasimir I., Mesko's Sohn, sein Land dem König Johann von Böhmen zum Lehen auftrug, (dto. Troppau am 18. Febr. 1327), dann aus dem conformen Lehensbriefe dieses Königs, gegeben zu Beuthen am 24. Febr. 1327. Zu Lehen wurden aufgetragen und verliehen: Stadt und Burg Teschen, die Städte Freistadt und Bielitz, Skotschau und Jemnitz mit

ihrer Befestigung, dann die Veste Ostrau mit Land und Leuten, Vasallen und Rittern in diesem Gebiete. Von Stadt und Veste Friedek geschieht keine Erwähnung; denn unter Jemnitz ist Jablunkau ein Vertheidigungsplatz aus ältester Zeit verstanden.

Urkundlich finden wir die Stadt Friedek zum ersten Male genannt in dem Freibriefe, welchen Herzog Bolko I. seiner Stadt Friedek zu Teschen am 6. März 1423 ausstellen ließ und worin der Stadt, ähnlich wie anderen Städten, das Erb- und Meilenrecht, die Gerichtsbarkeit, das Gemeindegut und sonstige Stadtgerechtsame gewährleistet werden. Am Schlusse der Urkunde bestätigt der Herzog der Stadt Friedek (mit einer allgemeinen Formel) alle ihre Rechte, Freiheiten, Satzungen und Gewohnheiten, die sie von Gewohnheits- oder Rechtswegen von Alters her bei ihm und bei seinen Vorfahren*) gehabt hat.

Nachdem der Schlußsatz keinen Zweifel darüber läßt, daß Friedek vor Ausfertigung der Urkunde (1423) bereits eine geraume Zeit bestanden haben muß, anderseits nach dem Obigen es mit ziemlicher Sicherheit feststeht, daß unsere Stadt im Jahre 1327 noch nicht existirt hat, so werden wir kaum irren, wenn wir die Gründung der Veste und der Stadt Friedek in die Regierungsperiode des um die Colonisirung seines Landes verdienten Kasimirs I. (1315—1358) jedoch nach 1327 verlegen.

---

*) Reihenfolge der Herzoge von Teschen aus dem piastischen Hause: Mesko (1290—1315), Kasimir (1315—1358), Przemislav I. (1358—1408), Boleslav (Bolko) I. (1408—1431); Herzogthum Teschen getheilt zwischen Przemko II. und Bolko II. (1431—1452), Przemko II. (1452—1477), Kasimir II. (1477—1528); Vormundschaft des Johann Pernstein auf Helfenstein (1528—1545), Wenzel Adam (1545—1579), Adam Wenzel (1579—1617), Friedrich Wilhelm (1617—1625), Elisabeth Lucretia (1625—1653).

Bekanntlich wurden die Burgen früher erbaut als die Städte und Dörfer. Nach den Bedürfnissen der Burgherren haben sich allmälig Ansiedlungen in der Nähe der Burgen gebildet; die Begünstigungen, die solchen Ansiedlungen von Seite der Burgherren zugestanden wurden, zogen immer neue Ansiedler heran, und so wurden diese Ansassen, denen die Gelegenheit zu sicherem Erwerbe geboten war, die Begründer regelmäßiger Ortsanlagen.

Bei der Gleichartigkeit des Vorganges bei Begründung von Städten und Dörfern ist nicht zu zweifeln, daß auch die Stadt Friedek mit ihren freundlichen Häuserreihen sich an die stattliche Ritterburg, welche mit der älteren Grenzveste Poln.-Ostrau zum Schutze der Landesgrenze dienen sollte, angeschlossen habe.

Wohl ist es immerhin möglich, daß die älteste zur Veste Friedek gehörige Niederlassung das benachbarte Altstadt gewesen sei, obwohl für eine solche Annahme außer dem Namen der Ortschaft kein weiterer Anhaltspunkt vorhanden ist.

II.

Ursprung der Pfarrkirche und deren Schicksale.

Ebensowenig als der Ursprung der Stadt läßt sich auch der Ursprung der Kirche urkundlich nachweisen. Die ältesten, erhaltenen Kirchenbücher vom Pfarrer Mathias Tlametius aus dem Jahre 1660 und von dessen unmittelbaren Nachfolger Heinrich Samuel Wolf aus dem Jahre 1687, enthalten die übereinstimmende Bemerkung, daß sich kein Nachweis darüber vorfinde, wann und von wem die Kirche erbaut worden sei. Ist aber die Stadt nach dem Vorangehenden erst um die

Mitte des 14. Jahrhundertes gegründet, so ist man zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß gleichzeitig auch die Kirche erbaut worden ist. Denn da die christliche Religion bereits lange zuvor im Lande geherrscht und geblüht hatte, so konnte offenbar die neuentstandene städtische Ansiedlung von allem Anfang an eines christlichen Gotteshauses nicht entbehren.

Daß aber dieses Gotteshaus das Presbyterium (malý kur) der gegenwärtigen Pfarrkirche gewesen ist, dafür sprechen nachstehende Gründe:

a) Der unregelmäßige Bogen, welcher bis zum Jahre 1854 zwischen dem Presbyterium und dem eigentlichen Schiffe der Kirche tief herabhing machte es deutlich ersichtlich, daß das gegenwärtige Presbyterium ursprünglich ein für sich abgeschlossenes Ganze gebildet hatte, und daß die abschließende Mauer beim später erfolgten Anbau des Kirchenschiffes zur Herstellung einer Verbindung zwischen dem Zubau und der alten Kirche theilweise eingerissen und mit dem erwähnten Bogen unterwölbt worden ist.

b) Die Capelle der heil. Anna bestand schon im 15. Jahrhunderte, da die Tyrnka'sche Stiftung vom Jahre 1490 an dieselbe geknüpft ist, und das Kasimir'sche Stiftungsinstrument vom Jahre 1524 ihrer ausdrückliche Erwähnung macht. Offenbar ist aber die St. Anna-Capelle an das Kirchenschiff, dieses aber an das Presbyterium angebaut worden. Dem jeweiligen Zubau lag ohne Zweifel das Bedürfniß der wachsenden Bevölkerung zu Grunde. Da aber wie Jedermann zugeben wird, in jener Zeit die Seelenzahl nur allmälig wachsen konnte, so kann mit Sicherheit angenommen werden, daß, bevor die St. Anna-Capelle an das Kirchenschiff und dieses an das Presbyterium angebaut worden ist, ein Zeitraum von mehr als 100 Jahren verflossen war, der

Ursprung des ältesten Theiles der Kirche, des gegenwärtigen Presbyteriums daher in die Mitte des 14. Jahrhundertes verlegt werden könne.

c) Für das hohe Alter des aus einem gleichartigen Steinmateriale wie die Ueberreste der Stadtmauer erbauten Presbyteriums sprechen mannigfache Bauänderungen, die dasselbe im Laufe der Zeit erfahren hat, und welche, ohne daß uns hierüber die vorfindlichen schriftlichen Aufzeichnungen irgend eine Kunde geben, bei später vorgenommenen Bauherstellungen constatirt wurden.

Als im Jahre 1794 der Hochaltartisch mit Gypsmarmor verkleidet werden sollte und zu diesem Zwecke zuvor der alte Malteranwurf abgeschlagen werden mußte, zeigten sich in demselben drei verschiedene Reliquienbehältnisse, wovon das oberste knapp unter dem Altarsteine verschlossen, das in der Mitte des Altars leer, und das dritte in gleicher Höhe mit den Altarstufen gleichfalls leer vorgefunden wurde. Hieraus ist mit Sicherheit der Schluß zu ziehen, daß das gegenwärtige Presbyterium ursprünglich viel tiefer gelegen war, durch spätere wiederholte Erdaufschüttungen auf das jetzige Niveau gebracht wurde und daß im Verhältnisse zu der Bodenerhöhung auch der Altar nach und nach erhöht werden mußte.

Diese Annahme fand ihre Bestätigung durch zwei Funde, welche bei der im Jahre 1872 vorgenommenen Herstellung des Presbyteriums gemacht wurden. An den beiden Langwänden kamen nämlich nach Entfernung des unebenen Anwurfes 9 Schuh über dem jetzigen Steinpflaster in einer entsprechenden Entfernung von einander vis-à-vis je drei regelmäßig behauene nach unten zugespitzte nach oben in Rippen auslaufende Steine zum Vorschein, offenbar die Unterlager des ursprünglichen rippenförmigen Gewölbes. Gleichzeitig ist man bei Aushöhlung der Nische für das Falsistorium etwa zwei Schuh über dem gegenwärtigen Niveau auf das wohl-

erhaltene Steinfutter eines beiläufig $3^1/_2$ Fuß hohen, in der Mitte durch eine Säule getheilten Rundbogenfensters gestoßen.

Hiernach läßt sich nun ein beiläufiges Bild der ursprünglichen Kirche entwerfen. Dieselbe hatte den Umfang des jetzigen Presbyteriums, lag um einige Schuh tiefer als gegenwärtig, war mit einem rippenförmigen Gewölbe, ähnlich dem in der St. Anna-Capelle und mit niederen durch Zwischensäulen getheilten Rundbogenfenstern versehen.

An die alte Kirche hat man bei vermehrter Seelenzahl, wie bereits bemerkt, das Schiff der Kirche und an dieses im Laufe der Zeit die Capellen der heil. Anna, des heil. Kreuzes und des heil. Johann von Nepomuk angebaut. Wann der Anbau stattgefunden läßt sich aus den vorhandenen schriftlichen Aufzeichnungen nicht ermitteln; nur bezüglich der Kreuz-Capelle wird berichtet, daß dieselbe nach dem großen Brande im Jahre 1688 von Heinrich Samuel Wolf errichtet worden sei, um darin das bis nun von dem gläubigen Volke mit besonderem Vertrauen verehrte heil. Kreuz, welches ehedem vor dem Leskowetzer Thore (am unteren Ende der Tiefen Gasse) gestanden und bei dem Brande, während Alles ringsum von den Flammen verzehrt wurde, unversehrt geblieben ist, zu unterbringen.

Die Kirche hat im Laufe der Zeit mehrfach durch Schadenfeuer gelitten.

Nachweisbar fällt der erste Brand in das Jahr 1592; denn in diesem Jahre wurde die Kirche, wie es in dem Tlametius'schen Kirchenbuche heißt, nach dem Brande erst eingewölbt. Die letzte Bemerkung betrifft das bis nun erhaltene Kirchengewölbe. Von der ursprünglichen rippenförmigen Einwölbung des Presbyteriums, welche in einer früheren Zeitperiode, sei es bei der Erweiterung und Erhöhung der Kirche abgetragen worden, oder aber bei einem früheren Brande eingestürzt ist, hatte Tlametius keine Kenntniß.

Im Jahre 1673 schlug der Blitz in den Kirchthurm ein und zündete das Dach auf dem Kirchenschiffe an. Wunderbarer Weise blieb das Dach über dem Presbyterium und die Stadt vom Brande verschont. In dem mehrerwähnten Tlametius'schen Buche wird dieser Vorfall in nachstehender Weise von einem Zeitgenossen ausführlich mitgetheilt: „Anno 1673 am 5. Juli bald nach Mitternacht entstand ein gewaltiges Blitzen und Donnern, so daß durch Gottes Zulassung der Blitz in die Thurmspitze bei der Pfarrkirche einschlug, und von hier heruntergleitend vermöge seiner Naturkraft mehre Bindehölzer in den Kuppeln zertrümmerte, im weiteren Laufe in das Dach oberhalb des Kirchenschiffes einfiel und selbes knapp am Thurme anzündete. Da es unmöglich war das entstandene Feuer mit menschlicher Hilfe zu löschen, nahm der Wohlehrwürdige Mathias Franz Tlametius, zu jener Zeit Pfarrer und Erzpriester von Friedek, seine Zuflucht zu Gott dem Allmächtigen, damit durch dessen Hilfe das Presbyterium gerettet werden möchte. Er nahm das Allerheiligste im Ciborium und ging, begleitet von einigen Menschen mit geweihten Kerzen, sowie es in der Eile thunlich war, um die brennende Kirche, unter dem lauten Gesang: Svatý Bože, svatý Mocný, svatý Nesmrtedlný smiluj se nad nami, wiederholt herum. Und siehe durch Gottes besondere Gnade blieb das Presbyterium und die Stadt vom Brande gänzlich verschont. Zur dankbaren Erinnerung an diesen augenscheinlichen Schutz Gottes machte dieser Wohlehrwürdige Priester Mathias Tlametius in seinem und seiner Nachfolger Namen das Gelübde, daß die Lampe in der Pfarrkirche vor dem im Ciborium aufbewahrten Allerheiligsten Sacramente für alle zukünftigen Zeiten bei Tag und bei Nacht brennen soll." *)

*) Die Erhaltung des sogenannten ewigen Lichtes vor dem Allerheiligsten ist übrigens durch nachträgliche bischöfliche Vorschrift allgemein angeordnet worden.

Großen Schaden erlitt die Kirche durch das Feuer, welches am 12. April 1688 am Sonntag in der Charwoche in der damaligen Malzdörre, an deren Stelle gegenwärtig das Hertschläger'sche Hospital erbaut ist, ausbrach und die Kirche sammt der ganzen Stadt und dem Schlosse in Asche legte.

Hundert sechzig Jahre später, fast am selben Tage, nämlich am 11. April 1848, am Dienstag vor der Charwoche kam im Hause Nr. 106, ein Feuer heraus, welches begünstigt durch einen orkanartigen Sturmwind mit so rasender Schnelligkeit um sich griff, daß binnen wenigen Stunden die Kirche, Pfarre, das Rathhaus nebst 114 Privathäusern ein Raub der Flammen wurden. Die Schrecken dieses verheerenden Brandes leben noch im Angedenken eines großen Theiles der Zeitgenossen.

III.

Der Kirchenthurm.

Der ursprüngliche Bau dieses Thurmes nahm den Zeitraum von 1604 bis 1650 also volle 46 Jahre in Anspruch. Den Grundstein zu demselben legte die Hochgeborne Frau Anna verwitwete Gräfin Bruntalský von Wrbna, geb. Gräfin Wiškota von Wodník, welche nach dem Tode ihres Gatten Bartholomäus die Herrschaft Friedek übernommen hatte. Diese edle und fromme Frau ließ, wie Tlametius in seinem Kirchenbuche ausdrücklich hervorhebt, das zum Baue nöthige Materiale ausschließlich durch ihr Kaleschenviergespann auf den Bauplatz zuführen. Der Bau schritt daher nur langsam vorwärts und erlitt schon im 3. Jahre durch den 1606 erfolgten Tod der Gräfin die erste höchst unliebsame Störung. Die Bauunterbrechungen wiederholten sich in der Folgezeit nur zu oft wegen

der eingetretenen furchtbaren Drangsale, von welchen damals unsere Heimat nach einander heimgesucht wurde. Verheerende Krankheiten, Feuersbrunst, Hungersnoth, feindliche Einfälle wechselten mit einander ab. Im Jahre 1607 brach die Pest in Friedek aus und raffte in kurzer Zeit 550 Menschen dahin. In demselben Jahre, Samstag nach St. Peter und Paul brannte die Stadt ab. Im Jahre 1624 wüthete hier wiederholt die Pest und zwar noch viel heftiger als im Jahre 1607, und war die Stadt in Folge dessen durch $^5/_4$ Jahre gesperrt. Damals fielen im Pfarrbezirke der verherenden Seuche über 1000 Personen zum Opfer. Von derselben furchtbaren Plage war Friedek im Jahre 1645 neuerdings bedroht, blieb aber diesmal von derselben ziemlich verschont, während sie in der Nachbarschaft namentlich in Freiberg, Braunsberg und Mistek zahlreiche Opfer an Menschenleben forderte. Im Jahre 1629 herrschte eine solche Theuerung, daß die Menschen Stroh, Spreu und moderndes Holz zu Mehl verrieben um daraus Brod zu backen. Viele starben des Hungertodes. Und damit das Maß der Uebel voll werde fiel die unverhältnißmäßig lange Bauperiode in die Zeit des unheilvollen 30-jährigen Krieges, von dessen Gräueln auch unsere Gegend nicht verschont geblieben war. Am heil. Weihnachtstage 1626 drangen die Mannsfeldischen Truppen in Friedek ein, plünderten die Stadt und ermordeten 82 Personen. Im Jahre 1645 wiederholte sich der feindliche Einfall der Schweden, welche durch schwere Brandschatzungen bei der Bevölkerung ein trauriges Andenken hinterließen. Als der 30-jährige Krieg bereits in seinen letzten Zuckungen lag, war unsere Gegend nochmals von einer schwedischen Invasion heimgesucht nach dem Zeugnisse des damaligen Pfarrers von Brusowitz Johannes Skultetus, welcher in der dortigen Matrik zum Jahre 1647 die Bemerkung macht, daß er am 28. März dieses Jahres von den Schweden, vor welchen er sich übrigens dreimal flüchten

mußte, beraubt und am Leben bedroht worden ist. Und kaum waren die feindlichen Schaaren abgezogen, so rückten dafür befreundete Truppen ein, deren Verpflegung bei der damals noch ungeordneten Kriegsverwaltung der Bevölkerung die schwersten Opfer auferlegte. Kein Wunder also, daß der Bau unter so traurigen Zeitverhältnissen sich in die Länge zog und erst im Jahre 1650 durch Aufsetzung einer entsprechenden Thurmspitze zu seiner Vollendung gelangte.

Der allgemeine Stadtbrand vom Jahre 1688 richtete in dem Thurme ungeheuere Verwüstungen an. Die Thurmspitze war zerstört, das Innere vollends ausgebrannt, sämmtliche eichene Anker wurden verkohlt, viele Steine, namentlich jene in den Fenstern, losgelöst.

Nach dem Brande wurde der Thurm nur mit einem flachen Dache versehen und behielt dasselbe bis 1765, in welchem Jahre der damalige Pfarrer Carl von Ibram zumeist aus freiwilligen Beiträgen von Wohlthätern eine Kuppel herstellen ließ. Die Feierlichkeit der Kreuzaufsetzung fand am 3. September statt. Diese Kuppel wurde von dem hiesigen Pfarrer Just Wilhelm Grafen von Praschma und später im Jahre 1818 unter dem damaligen Pfarrer und Generalvicar Josef Carl Schipp renovirt und ist bei dem Brande am 11. April 1848 von den Flammen verzehrt worden.

Unter dem schweren Drucke des großen Unglücks, von welchem ein großer Theil der Stadt hart betroffen war, konnte an die allsogleiche Herstellung des Pfarrkirchenthurmes nicht gedacht werden. Derselbe erhielt daher vorläufig nur ein flaches Nothdach. Nachdem aber die Stadt von den verheerenden Folgen des Brandes nach und nach sich erholt und gleichsam sich verjüngt hatte, ward in der Bevölkerung der Wunsch rege, daß auch der altehrwürdige, ruinenhaft verstümmelte Kirchenthurm, das hervorragendste Wahrzeichen der Stadt, in würdiger Weise hergestellt werde. Dem in dieser

Richtung immer lauter und dringender sich aussprechenden allgemeinen Wunsche, wurde durch eine von Seite des Pfarramtes bei dem eben neugewählten unter der Obmannschaft des Herrn Josef Chowanetz constituirten Kirchenbauconcurrenz-Comité am 15. October 1871 eingereichte, motivirte Eingabe Ausdruck gegeben. Das genannte Comité nahm die Sache mit dankeswerthem Eifer in die Hand und fanden dessen vorbereitenden Anträge bei dem hohen Kirchenpatronate eine wohlwollende Aufnahme und in den betreffenden Gemeindevertretungen eine billigende Zustimmung. Die nothwendigen Vorarbeiten, namentlich die Vereinbarung eines entsprechenden Bauplanes und die Feststellung der Baukosten nahm eine längere Zeit in Anspruch. Im Laufe derselben fand sich das mehrerwähnte Comité zum freiwilligen Rücktritte veranlaßt. Das nunmehr neugewählte Comité bestehend aus den Herrn: Valentin Żaar, Baumwollhändler; Eduard Janitzky, Schnittwaarenhändler; Josef Koltscharsch, Färber; Johann Nikl, Bürgermeister in Altstadt und Johann Peterek, Grundbesitzer in Leskowetz wählte den Erstgenannten zum Obmann, setzte die bezüglichen Verhandlungen, an das bereits Vorhandene anknüpfend, mit eben so großer Vorliebe als practischem Geschick fort und brachte dieselben auch zu einem glücklichen, allseitig befriedigenden Abschlusse.

In der Sitzung am 16. Februar 1875, wobei von Seite des hohen Patronates die Herren: Dr. Roman Schuster, erzh. Rechtsanwalt und Theodor Prokop, erzh. Bauverwalter intervenirten, wurde die stylgerechte Herstellung des Thurmes nach einem von dem Herrn Dombaumeister und Oberbaurath Friedrich Schmidt in Wien skizzirten und von dem Wiener Architecten Herrn Carl Schaden ausgearbeiteten Bauplane definitiv beschlossen.

Alsbald wurden auch die einschlägigen Arbeiten contractmäßig vergeben und zwar: Die Maurer-, Steinmetz- und

Zimmermannsarbeit an den hiesigen Baumeister Herrn Ferdinand Heinrich, die Kunstschlosserarbeit an Herrn Carl Reindl; die Spenglerarbeit an Herrn G. Dinner; die Vergolder- und Aetzarbeit an Herrn Peter Raimer und die Schieferdeckerarbeit an Herrn Julius Schwab; die vier Letztgenannten sämmtlich aus Wien.

Im Mai 1875 wurde der Ausbau des Thurmes in Angriff genommen und gedieh im Spätherbst bis zur Aufstellung des Dachstuhles. Heuer wurden die Arbeiten gleich mit Eintritt einer günstigen Witterung fortgesetzt und gehen nunmehr ihrer Vollendung entgegen.

Außer den obengenannten Bauunternehmern sind bei dem Bau beschäftigt: als Maurerpolier Wenzl Janscha aus Sklenau; als Zimmerpolier Andreas Gawlas aus Sedlischt mit dem hiesigen Zimmermann Stanislaus Pětroš; endlich Herr Johann Nowak, welcher die Schmiedearbeit liefert.

Das Zustandekommen des Thurmbaues, dessen Kosten die Summe von 17,000 fl. übersteigen dürften, ist in erster Reihe der Munificenz des hohen Kirchenpatrons, Sr. kais. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht, dann der wohlwollenden Unterstützung des P. T. Herrn Güteradministrators Feße, sowie der hochlöblichen erzh. Cammeral-Direction in Teschen und endlich dem freundlichen Zusammenwirken der löblichen Gemeindevertretungen von Friedek, Leskowetz und Altstadt mit dem Kirchenbauconcurrenz-Comité zu verdanken.

Hervorragende Verdienste haben sich hiebei erworben: der Bürgermeister von Friedek Herr Josef Preiß; der erzh. Bauverwalter Herr Theodor Prokop; die beiden Obmänner des Kirchenbauconcurrenz-Comités: Herr Josef Chowanetz und Herr Valentin Žaar; endlich das Comitémitglied Herr Eduard Janitzky, letzterer besonders durch seine unermüdete, aufopferungsvolle Thätigkeit bei Beaufsichtigung und Ueberwachung des Baues.

IV.

Glocken und Thurmuhr.

Noch vor dem vollständigen Ausbau des Thurmes war für denselben die große Glocke im Jahre 1636 unter dem Pfarrer Stanislaus Nicolaides Agricola beigeschafft. Diese ging aber in dem allgemeinen Brande vom Jahre 1688 zu Grunde. Ob vor diesem Brande außer der großen Glocke noch andere und wie viele Glocken im Thurme sich befanden, läßt sich nicht ermitteln. Nach dem Brande aber wurden, Dank den eifrigen Bemühungen des unvergeßlichen Pfarrers Heinrich Samuel Wolf, für den Pfarrkirchenthurm drei Glocken gegossen und zwar die große, die mittlere und die kleine.

Die, wie oben erwähnt, unter Heinrich Samuel Wolf gegossene große Glocke ist unter Carl Ibram 1768 gesprungen, und wurde, nachdem sie sich als gänzlich unbrauchbar erwiesen, unter Justus Wilhelm Grafen von Praschma im Jahre 1771 auf Kosten der Gemeinde und anderer Privatwohlthäter umgegossen.

Dieselbe trug die nachstehende Aufschrift:

Oben: Aere a pIIs CIVIbVs LIbere Donato CaMpana Ista refVsa.

In der Mitte: ADhortante InsIgnI CVrato IVsto a PrasChMa praeposIto InfVLato.

Unten: DIsrVpta a VoLfgango StaVb OLoMVtII rVrsVs eXaeqVata noVI fVsa fVIt.

Die mittlere von Heinrich Samuel Wolf beigeschaffte Glocke erlitt im Laufe der Zeit gleichfalls einen Sprung und wurde im Jahre 1730 zumeist auf Kosten der Rosenkranz-Bruderschaft umgegossen und erhielt die nachstehende Aufschrift:

Oben: CIVItas FrIDeCensIs, eCCLesIa et Confratres rosarII sanCto VenCesLao CVrant fIerI, ab eo proteCtIones CVnCtas sperantes.

In der Mitte: Excellentissimus D. D. Franciscus Wilhelmus S. R. I. Comes de Praschma haereditarius D. Fridecae.

Gleichfalls in der Mitte:

Auf der einen Seite:	Auf der anderen Seite:
Wenceslaus Faldina parochus et praeses.	Franciscus Parojek Consul.
Mathias Franc. Weissmann rector.	Iosefus Antonius Weissmann,
Michaël Franc. Köller secretarius.	Wenceslaus Sochati, Mathias Daněk, Syndicus.

Sancte Wenceslaë, ora pro nobis.

Unten: Anno 1730 Franciscus Xaverius Stanke in Troppau hat mich gegossen.

Die dritte Glocke wurde im Jahre 1691 auf Kosten der Eheleute Adam und Paulina Hertschläger gegossen mit nachstehender Aufschrift:

Oben: Der unbefleckten jungfräulichen Mutter Gottes Mariae, und s. Joanni dem Taufer zu Ehren.

In der Mitte: Anno 1691 den 26. Julii habe ich Adam Carl Hertschläger sammt meiner Gemahlin Paulina diese Glocke dediciret auf meine Intention.

Ferner in der Mitte: Paulus Reimer fecit Olomucii.

Außer diesen befanden sich im Thurme vor dem Brande des Jahres 1848 noch zwei kleine Glocken: die Sterbeglocke, ein Geschenk der Paulina Hertschläger vom Jahre 1714 und eine zweite Glocke aus der demolirten Rosenkranzcapelle.

Die Sterbeglocke trug folgende Aufschrift:

Oben: Da bene MorI o IesV PaVLInae HertsChLaegerIanae, campanae istius fundatrici.

In der Mitte: Et RosaLIae CeCILIae KasCheVIanae sororI CharIssImae CooperatrICI.

Unten: Georg Ignatz Maderhoffer in Troppau hat mich gegossen.

Die sämmtlichen 5 Glocken, von denen die größte 30 Ctnr., die mittlere gegen 15 Ctnr. und die dritte ungefähr 10 Ctnr. gewogen hatten; sind bei dem großen Brande vom 11. April 1848 geschmolzen.

Aus dem geschmolzenen Metalle im Gewichte von 49 Ctnr. 37¼ Pfd., resp. (nach Abzug der 5% Feuerungsschwindung) von 46 Ctnr. 88½ Pfd. wurden mit Hinzufügung von 79½ Pfd. neuen Metalls drei Glocken von dem Glockengießer L. F. Stanke in Olmütz gegossen, wovon die größte 27 Ctnr. 54 Pfd., die mittlere 12 Ctnr. 54 Pfd. und die kleinere 7 Ctnr. 60 Pfd. schwer ist.

Die große Glocke trägt am oberen Rande die Aufschrift: Post incendium die XI. Aprilis 1848 sub parocho et archipresbytero Ioanne Koziar anno 1849 refusa per Leop. Fr. Stanke Olomucii.

In der Mitte: In honorem S. Joannis Baptistae.

Die mittlere Glocke trägt die Aufschrift:
In honorem S. Annae.

Die kleine: In honorem S. Wenzeslai,
nebst Angabe des Glockengießers und der Jahreszahl 1850.

Diese drei Glocken sind von dem Olmützer Weihbischof Rudolf Freiherr von Thysebaert am 28. Mai 1850 in Olmütz geweiht, und im darauf folgenden Monate aufgezogen worden.

Die Umgußkosten sowohl bezüglich dieser drei Glocken als der 32½ Pfd. schweren Sterbeglocke und der 52½ Pfd. schweren im kleinen Thurme untergebrachten Signalglocke betrugen ohne die Fracht 604 fl. 21 kr. C.-M.

Die in dem Pfarrkirchenthurme befindliche Uhr ist Eigenthum der Stadt-Commune, welcher auch die Erhaltung derselben obliegt. Die Uhr dürfte gleichzeitig mit der Vollendung

des Thurmbaues aufgestellt worden sein, nachdem das von Math. Tlametius angelegte Inventarbuch unter anderen die Bemerkung enthält: „Anno 1680 am 3., 4. und 5. September wurde ein neues Zifferblatt am Thurme angebracht."

V.

Kirchhof und Grüfte.

Rings um die Kirche befand sich ehedem ein mit einer Mauer eingeschlossener, im Jahre 1649 von dem Breslauer Herrn Weihbischof Balthasar von Liesch consecrirter Friedhof, auf welchem ursprünglich sämmtliche Pfarrlinge, später, nachdem die Zahl derselben gewachsen und eine neue Beerdigungsstätte bei der St. Jodocikirche errichtet worden war, nur die innerhalb der Stadtmauer verstorbenen Bürger bestattet wurden. In Folge der unter weiland Kaiser Josef II. herausgegebenen neuen Beerdigungsordnung wurde die Bestattung der Leichen auf diesem Friedhofe gänzlich eingestellt und der Friedhof bei der St. Jodocikirche zur allgemeinen Ruhestätte bestimmt.

Auf dem Pfarrkirchhofe standen ehedem auch 5 Capellen mit plastischen Darstellungen aus der Leidensgeschichte Jesu. Dieselben wurden jedoch als baufällig sammt der beengenden Umfriedungsmauer unter dem Pfarrer und Erzpriester Johann Koziar niedergerissen.

In der ältesten Zeit wurden die Leichen einzelner um die Kirche besonders verdienter Personen auch innerhalb der Kirche in jeweilig zu diesem Zwecke ausgemauerten Grüften bestattet. Vor etwa 200 Jahren wurde eine eigene wenig geräumige Gruft im Presbyterium errichtet, welche als Ruhe-

stätte für die Ortsseelsorger dienen sollte. Der letzte darin bestattete Pfarrer war Carl Ibram von Suchau. Derselbe ließ zwei Jahre vor seinem Tode im Jahre 1768 eine geräumige Gruft unter der St. Annacapelle mit einem Eingang aus dem Kirchenschiffe erbauen. Dieser Eingang mußte jedoch bald darauf gesperrt und ein neuer vom Kirchhof aus bei der äußeren Sacristeithür eröffnet werden, bis die oben erwähnte Begräbnißordnung die Bestattung von Leichen in Kirchengrüften überhaupt untersagte, worauf auch dieser äußere Eingang vermauert werden mußte.

VI.

Kirchenpatronat.

Das Patronat bei dieser Pfarrkirche übten seit deren Entstehung bis auf die Gegenwart mit wenigen Unterbrechungen die jeweiligen P. T. Besitzer der Herrschaft Friedek aus. Nachdem das Friedeker Gebiet zur Zeit, als das Herzogthum Teschen (1290) ausgesetzt wurde, zu diesem gehörte, so waren die ersten Patrone der erst später erbauten hiesigen Pfarrkirche die Herzoge von Teschen, obgleich sie ihre Besitzungen im Friedek'schen zumeist durch pfandweise Ueberlassung derselben an ihre Gläubiger benützt hatten. Urkundlich wird von einer Verpfändung der Veste und Herrschaft Friedek, zu welcher die Stadt, die Dörfer Brusowitz, Altstadt, Baschka und Ellgoth gehörten, zuerst in einem Vertrage vom Jahre 1434 gesprochen. Damals war der von den Fürsten und Ständen Schlesiens mit den Hussiten auf zwei Jahre geschlossene Waffenstillstand abgelaufen. Die Vorsicht gebot die Grenzvesten Poln.-Ostrau und Friedek sorgsam zu besetzen.

Darum wurde die Veste Friedek einem Mitgliede der angesehenen Familie Tworkowsky, welche schon im Besitze von Poln.-Ostrau war, anvertraut. Glücklicherweise erlosch der hussitische Vulkan, es kamen friedlichere Zeiten. Aber auch da noch überließen die Herzoge von Teschen Friedek auf Pfand, indem sie auf diese Weise große Summen von den Gläubigern gewannen und der Verwaltung der entlegenen meist aus Waldungen bestehenden Domäne überhoben waren. Ernst von Tworkau hatte den Pfandbesitz ursprünglich nur auf 4 Jahre übernommen, scheint aber diese Periode wiederholt zu haben. Ihm folgten: Nicolaus Kornitz von Baumgarten, herzogl. Marschall (1442); Johann Buržny z Klnowa (1471); Hans Labuth von Křín (1480); Johann Trnka von Ratiborzan (1490).

Um das Jahr 1520 war die Herrschaft vom Herzog Kasimir eingelöst und erfuhr bald darauf eine bedeutende Erweiterung. Denn nach einem am 5. October 1522 getroffenen Uebereinkommen verlieh der Olmützer Bischof Stanislaus von Turzo die schon zu Mähren gehörige, angrenzende Stadt Mistko (auch Friedburg genannt) mit den zugehörigen Dörfern dem Herzog Kasimir von Teschen und seinen Erben bis ins dritte Glied zum Lehen.

1545 verpfändete Herzog Wenzel seinem Schwiegervater und ehemaligen Vormunde Johann von Pernstein die Herrschaft Friedek und das Lehen Mistek für 12,000 ungarische Gulden und zahlte das Geld den Söhnen des Pfandherrn zurück als derselbe am 8. September 1548 gestorben war.

1554 nahm einer der angesehensten Vasallen, Georg Czelo von Czechowic, Friedek und Mistek um 11,000 Gulden in Pfand; wegen seiner Rücksichtslosigkeit gegen Herzog Wenzel wurde jedoch der Vertrag noch in demselben Jahre aufgelöst; Czelo ging nach Mähren und hatte in Friedek

zum Nachfolger Burian Barský, der 11,000 Gulden gab (1555).

Als weitere Pfandinhaber von Friedek werden noch Wlastinowsky, Hans Pukler von Groditz und kurz vor dem Verkaufe der Herrschaft dessen Witwe genannt.

Der junge Herzog Friedrich Kasimir, dem der Vater Herzog Wenzel die Herrschaften Freistadt, Bielitz und Friedek zur Dotation übergeben hatte, starb am 4. Mai 1571 mit Hinterlassung einer für die damalige Zeit enormen Schuldenlast von 244,000 Thalern. Der damals noch lebende Vater Wenzel wurde vom Kaiser veranlaßt die Hinterlassenschaft zu ordnen. Zur Befriedigung der Gläubiger wurde eine Commission ernannt. Die oben genannten Herrschaften wurden verkauft; Friedek und Mistek um 36,000 Gulden den Brüdern Mathias und Georg von Lagau und Altendorf am 14. Februar 1573. Zur Herrschaft Friedek gehörten damals die Dörfer: Leskowetz, Sedliště, Brusowitz, Dobrozemnicze (Dobrau), Altstadt, Ober- und Nieder-Ellgoth, Wojkowitz, Raškowitz, Skalitz, Janowitz, Baschka, Podměnošowicze (Noschowitz), Pržno, Lubno, Pazděrna. Später kamen als neue Dorfanlagen hiezu, im Hügelland: Kaniowitz; im Hochgebirge: Morawka, Krasna, Mohelnitz, Neudorf, Althammer. Zur Herrschaft Mistek aber gehörten: Ober-Swiadniow, Kuntschitz, Friedland und Hodoniowitz. Die Käufer mußten der Pfandinhaberin 19,000 Gulden herauszahlen und 17,000 Gulden am 23. April dem Herzog und den Gläubigern erlegen. Hiemit schied Stadt und Herrschaft Friedek aus dem Verbande mit dem Herzogthum Teschen und wurde eine mindere Standesherrschaft, welche unmittelbar unter dem königl. Oberamte stand, aber bei Fürstentagen und öffentlichen Conventen keine eigene Vertretung hatte.

Stanislaus Pawlowský von Pawlowitz, einer der ausgezeichnetsten Bischöfe von Olmütz, kaufte am 7. November 1581

von Georg von Logau die Herrschaft Friedek mit 16 Dörfern und das bischöfliche Lehengut Mistek um 36,000 mährische Gulden, veräußerte aber schon 1584 Friedek allein an Bartholomäus Bruntalsky von Wrbna um 28,000 fl. bei welcher Gelegenheit die Landesgrenze genau bestimmt wurde. Mistek wurde mit Hochwald vereinigt und blieb fortan beim Olmützer Bisthum.

Bartholomäus Bruntalsky von Wrbna, Herr auf Friedek und Dobroslawitz, Oberstlandrichter des Fürstenthums Troppau vermählte sich mit Anna, Tochter des Sigismund Wiškota von Wodnik. Kurz vor seinem Tode bestätigte er mittelst Urkunde vom 1. August 1604 die seit jeher üblichen Bezüge des Friedeker Pfarrers aus den herrschaftlichen Renten. Die Witwe bestätigte am 6. August 1604 als rechtmäßige Nachfolgerin und Erbfrau von Friedek nebst Wenzel sen. Bruntalsky von Wrbna auf Schillersdorf als Bürge für seine Verwandte, der Stadt Friedek alle Privilegien, und verpflichtete sich unter Anderem „Häuser in der Stadt nicht zusammen zu kaufen noch einige Edelleute zu setzen." Durch diese letztere Clausel, welche sich in den Privilegiums-Bestätigungen der nachfolgenden Erbherren wiederholt, sollte wahrscheinlich der von der Bürgerschaft befürchteten Einflußnahme adeliger Patricier in Gemeinde-Angelegenheiten zum Nachtheile des bürgerlichen Elementes vorgebeugt werden. Am 18. März 1606 machte die gräfliche Witwe ihr Testament und deponirte es beim Oberamte. Sie will in der Hultschiner Kirche neben ihrem Gatten bestattet werden. Die Herrschaft Friedek, nämlich Stadt und 17 Dörfer (Neudorf war inzwischen neu ausgesetzt) vermacht sie dem Wenzel sen. und Johann Bruntalsky von Wrbna auf Schillersdorf, Söhnen des verstorbenen Carl Bruntalsky für ihr gutes Verhalten, das sie von Jugend auf gegen ihren Gatten und sie bewiesen. Die Pfarrkirchen zu Friedek und auf den Dorfschaften, dann das Spital zu

Friedek, welches urkundlich zum ersten Male in einem Schuldbriefe des Melchior Rußetzky zu Ewane und auf Tierlitzko dd. Teschen am Mittwoch nach Pfingsten 1523 erwähnt wird, bedachte sie mit Legaten. Sie starb im Sommer 1606.

Am 12. November desselben Jahres versprechen die Erben, Gebrüder Wenzel und Johann Bruntalsky von Wrbna der Stadt ihre Privilegien zu belassen. Am 23. September 1611 erbat Letzterer die Bestätigung der Stadtprivilegien durch König Mathias. Derselbe baute im Jahre 1612 die Kirche St. Jodoci und im darauf folgenden Jahre das Pfarrgebäude und trat durch die denkwürdige Cessionsurkunde vom 15. Juni 1617 das Patronatsrecht an den jeweiligen Bischof von Breslau ab. Die Gründe, welche ihn zu dieser Cession bewogen haben, verdienen hier angeführt zu werden, weil sie über die damaligen confessionellen Verhältnisse in unserer Heimat einiges Licht verbreiten und von der entschieden katholischen Gesinnung der Bruntalsky'schen Familie ein laut sprechendes Zeugniß geben.

Der Teschner Herzog Wenzel und dessen Sohn Friedrich Kasimir, welche die Verbreitung der lutherischen Lehre innerhalb ihrer Besitzungen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln begünstigten, ließen es als Patrone der hiesigen Pfarrkirche nicht unversucht, auch hier einen ketzerischen Prediger anzustellen. Dieser Versuch scheiterte indeß an der Glaubenstreue der hiesigen Bevölkerung, welche sich von ihrer Anhänglichkeit an die katholische Kirche nicht abwendig machen, darum auch einen akatholischen Hirten nicht aufdrängen ließ. In Folge dessen blieb die hiesige Pfarre jahrelang unbesetzt und wurde nach dem Zeugnisse des Pfarrers Samuel Wolf durch einen Mönch unbekannten Namens wahrscheinlich bis zum Verkaufe der Herrschaft an die katholischen Gebrüder von Logau (1573) administrirt. Um die Wiederkehr ähnlicher Unzukömmlichkeit zu verhüten erklärt der glaubenstreue Graf

in der angezogenen Urkunde: „er betrachte nach dem Beispiele seiner Vorfahren, welche die Treue gegen die heil. katholische und apostolische Kirche sowohl selbst unversehrt bewahrten als auch bei ihren Unterthanen zu erhalten und zu fördern suchten, die Vorsorge für die Verbreitung und fortdauernde Erhaltung desselben katholischen und apostolischen Glaubens bei seinen Erben und Nachfolgern, sowie bei seinen Unterthanen und deren Nachkommen für eine seiner heiligsten Pflichten, und wiewohl er in die katholische Glaubenstreue, worin sich seine erlauchte Familie stets ausgezeichnet hatte, auch bei seinen Erben und rechtmäßigen Nachfolgern nicht den mindesten Zweifel setze; so habe er dennoch, um jeglicher Gefahr, daß die Ketzerei in das Friedeker Gebiet, sei es (was Gott verhüten wolle) durch Verschulden der Nachfolger, sei es durch List oder Gewalt Anderer eingeführt werde, vorzubeugen und für sein und seiner Erben Heil sicherer vorzusorgen, nach reiflicher Ueberlegung und aus vollkommen freien Willen sich entschlossen das Patronats- oder Pfarrbestellungsrecht auf der Herrschaft Friedek, sowie er es von seinem Onkel, dem Hochgeborenen Bartholomäus Bruntalsky von Wrbna erblich übernommen und bis nun ungeschmälert besessen hat, dem Durchlauchtigsten und Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof in Breslau und seinen rechtmäßigen Nachfolgern zu übertragen." Auf Grund dieser Cession, welche von dem damaligen hiesigen Pfarrer Martin Andreades, dem Bürgermeister Johann Czuman, dem Richter Thomas Wlach und von zwei hiesigen Bürgern: Daniel Zawolsky und Jacob Kaicharzuw mitgefertigt ist, wurden von da an bis zum Jahre 1669 die Pfarreien von Friedek, Brusowitz und Dobrau mittelst des Concurses von dem fb. Breslauer Ordinariate vergeben.

Nach einer in dem Grundbuche der Ehrsamen Schusterzunft enthaltenen Notiz ist Johann von Wrbna Erbherr auf

Friedek, mit seiner Dienerschaft (im Ganzen 6 Personen) im Glebowitzer Wald ermordet worden.

Sein nächster Besitznachfolger Wenzel Graf von Wrbna und Freudenthal, Herr auf Fulnek, Paskau und Zabrzeže, k. k. Rath und wirklicher Kämmerer scheint in mißliche finanzielle Verhältnisse gerathen zu sein. Seine Gläubiger scheinen sich, wiewohl ohne jedes Recht, mit ihren Forderungen auch an die Friedeker Bürger gehalten zu haben. Darauf deutet wenigstens das beim Kaiser Ferdinand II. von dem Bürgermeister und den Schöppen ausgewirkte Patent von 10. Juli 1632, kraft dessen kein Bürger von Friedek wegen fremder Schulden von irgend Jemand belästigt werden sollte. Wegen rückständiger Steuer ließ das königl. Oberamt die Herrschaft durch Herrn von Rappisch administriren.

Unter den Creditoren der Herrschaft Friedek war Georg Graf Oppersdorf auf Ober-Glogau der bedeutendste. Zur Befriedigung der übrigen wurde ihm vom Oberamte am 18. Februar 1636 die Herrschaft für 73,000 schles. Thaler (im Terminzahlungen bis Georgi 1640) verkauft.

Am 4. März 1636 gab der gräfliche Käufer einen Revers worin er verspricht die Stadt bei ihren Privilegien und bei ihrem Glauben, „den er selbst von Jugend an standhaft bekenne," zu belassen. Im folgenden Jahre baute er das Schloß neu auf, wozu die Steine auf dem Hochwälder Grund gekauft wurden. Die nächsten Jahre brachten ihm jedoch hier mancherlei Ungemach. Die Contributionen lasteten schwer auf ihm. Dabei waren die Einkünfte gering; er klagt, daß kein rechter Teich, kein rechtes Vorwerk, keine Schafzucht, kein Brauurbar zur Herrschaft gehöre. Zudem entstanden zwischen ihm und den Bürgern mancherlei Differenzen, welche vor das königl. Oberamt und selbst vor den Kaiser gebracht wurden. Endlich kam aber doch nach einem fünfjährigen, zumeist auf Mißverständnissen beruhenden heftigen Streite in Bierbrau-

Contributions- und Einquartierungssachen ein Vergleich am 1. Juli 1641 zu Stande, welchen Kaiser Ferdinand III. am 29. October desselben Jahres bestätigte. Aus dem Tenor des Vergleiches leuchtet ein biederer und edler Charakter des Grafen hervor. Der Graf Georg erwies sich aber auch als ein frommer und eifriger Förderer des katholischen Cultus. Im Jahre 1640 erbaute und bestiftete er eine Kirche auf dem Berge Borowa zu Ehren des heiligen Ignaz von Lojola. 1645 ließ er für die im Jahre 1613 hier begründete Rosenkranzbruderschaft auf seine Kosten eine prächtige Capelle in der Mitte des Ringplatzes erbauen und Dotirte selbe in reichlicher Weise mittelst Stiftsbriefes vom 8. Juli 1649. Im Jahre 1650 gelangte unter ihm der Pfarrkirchenthurm zu seiner Vollendung. Georg starb am 16. Mai 1651 und hinterließ zwei Söhne: Franz Eusebius und Mathias Rudolf. Letzterer starb am 7. Juli 1666 zu Paris und wurde die Herrschaft Friedek bis dahin durch väterlicherseits bestellte Vormünder, namentlich durch einen Grafen Praschma administrirt. — Zur Zeit dieser Administration erhielt die Stadt vom Kaiser Ferdinand III. auf Ansuchen der Graf Oppersdorfer Vormünder, des Bürgermeisters, des Raths und der Gemeinde am 2. Jänner 1657 das Privilegium zur Abhaltung eines weiteren Marktes Montags nach Philippi Jacobi und eines Vormarktes auf zwei Tage zum Viehverkauf vor jedem bisher schon üblichen Markte, damit die Bürger, welche durch das „vorangegangene Kriegsunwesen und wegen annoch erliegenden Handels und Wandels in großen Ruin gerathen sind, sich um so leichter erschwingen könnten."

Am 14. October 1666 trat Graf Franz Eusebius den Besitz der Friedeker Herrschaft an. Einer seiner ersten Acte war der am 17. November 1666 zu Stande gebrachte Vergleich mit dem damaligen Pfarrer Mathias Franz Tlametius wegen eines diesem aus der Wischkowna'schen Stiftung recht-

mäßig zukommenden von dem Vormunde Grafen Praschma aber seit 1658 vorenthaltenen Bezuges jährlicher 72 Thalern. Das städtische Privilegienbuch enthält einen weiteren Vergleich zwischen Franz Eusebius Grafen von Oppersdorf, Freiherrn von Aich und Friedstein auf Ober-Glogau, Friedek und Ratibor, kais. Rath, Kämmerer und Landeshauptmann der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, und zwischen der Friedeker Bürgerschaft dto. Schloß Friedek 18. Mai 1685. Auch der durch diesen 37 Punkte enthaltenden Vergleich beglichene Streit beruhte zumeist auf Mißverständnissen, wurde zum Theile von den gräflichen Beamten hervorgerufen, dann von einigen Friedensstörern eifrig geschürt und kann dem edeldenkenden Grafen, welcher jedes Unrecht perhorrescirte, in keiner Weise zur Last gelegt werden. Daß sich die Verhältnisse zwischen dem Grafen und den Bürgern nach diesem Vergleiche vollständig gebessert haben, geht daraus hervor, daß Ersterer, als am 11. April 1688 Schloß, Stadt, Vorstädte und Kirchen bis auf einige in einer Vorstadt gelegenen Häuschen gänzlich niederbrannten, die verunglückte Stadt sein liebes Friedek nannte.

Auch er hinterließ auf der Herrschaft manches Denkmal seines frommen und religiösen Sinnes. So baute er zu Ehren des heil. Antonius die Kirche auf dem Berge Praschiwa und bestiftete selbe mittelst Stiftsbriefes vom 1. Jänner 1673. Auch die Pfarrkirche in Brusowitz und Dobrau erbaute er aus Stein. Wegen seinen Verdiensten um die Kirche verlieh Bischof Sebastian, mit Dekret vom 18. Juli 1669, das Patronat auf der Friedeker Herrschaft ihm und seinen männlichen Nachkommen, insolange sie im Besitze dieser Herrschaft, und der katholischen Religion zugethan verbleiben werden.

Franz Eusebius starb am 17. März 1691. Die Witwe Anna Susanna Therese, geb. Bees von Wrschles, wurde Erbfrau von Friedek. Im Testamente vom 1. August 1695 be-

stimmte sie, daß ihre Tochter Ludovika, welche seit 1676 an Carl Stefan Graf Praschma vermählt war, von dem sie aber seit 1680 getrennt lebte, Subsistenz und Sustentation auf Schloß Friedek habe. Als die Witwe am 12. Februar 1699 starb, tritt Ludovika Maria Gräfin Praschma als Besitzerin auf, obgleich ihr Bruder Franz sich auch Erbherr von Ober-Glogau, Ratibor und Friedek nannte. 1701 präsentirte die Gräfin den Johann Ignatz Pažderowsky, 1703 den bisherigen Pfarrer von Walzen Herrmann Leopold von Kallinowsky, und nachdem dieser schon am 26. Mai 1707 starb den Wenzel Faldina als Pfarrer von Friedek, nachdem die Cession des Patronates von Seite des bischöflichen Ordinariates auch auf sie ausgedehnt worden war. Sie starb in Teschen am 9. Mai 1737.

Doch lange zuvor war deren Sohn Franz Wilhelm (1677 geb.) in den Besitz der Herrschaft Friedek gelangt. Denn schon im Jahre 1709 hatte ihm als Erbherrn von Friedek der Breslauer Fürstbischof Franz Ludwig das Patronatsrecht auf Lebenszeit verliehen, sah sich aber bald darauf bemüssigt diese Verleihung mit Decret vom 19. December 1711 zu anulliren. Die Veranlassung zu dieser Maßregel war folgende: Die um das Jahr 1665 oder 1666 zur Zeit des Pfarrers Tlametius inmitten der herrschaftlichen Kalkgruben (Vapenky) aufgerichtete Marienstatue kam gleich beim Beginn des 18. Jahrhundertes als wunderthätig in Ruf. In Folge dessen strömte das Volk aus der Umgebung und aus den Nachbarprovinzen bei derselben zahlreich zusammen. Aus den eingegangenen Opfergeldern wurde um die Statue im Jahre 1706 eine zwar geräumige aber für die vielen Wallfahrer unzureichende Capelle aus Holz aufgerichtet. Die Jurisdiction über diese Capelle gebührte von Rechtswegen dem Ortspfarrer, als in dessen Pfarrbezirke gelegen. Der Graf aber, aufgestachelt durch seinen Hauskaplan P. Bonifacius aus dem Minoriten-

kloster in Troppau, übergab die Capelle aus eigener angemaßter Machtvollkommenheit mit Ausschließung des Ortsclerus ohne Wissen und Willen des Diöcesanbischofes einigen Mönchen aus dem gedachten Kloster. Gegen diesen gewaltsamen Eingriff in die pfarrliche Gerechtsame führte der gekränkte Pfarrer und Erzpriester Faldina Beschwerde beim fb. Ordinariate in Breslau, welches zu Gunsten des Beschwerdeführers entschieden hatte. Da jedoch der Graf an diese Entscheidung sich nicht kehren wollte, so erfolgte die erwähnte Revocation des Patronatsrechtes. Doch selbst hiedurch war die Halsstarrigkeit des Herrn Grafen nicht gebrochen. Er ging in seiner Gewaltthätigkeit so weit, daß er am 22. Februar 1712 die Marienstatue mit dem Vorsatze, selbe zu den Minoriten nach Troppau zu überführen, zur Nachtzeit durch seine Haiducken abbrechen und in das Schloß übertragen ließ. Hier aber zeigte sich abermals der Eifer der Friedeker Einwohner, die um zu verhindern, damit das Marienbild nicht nach Troppau abgeführt werde, das Schloß umzingelten und bis zur erfolgten Zurückstellung der Statue bewachten. Die Streitfrage kam bis vor Se. Majestät, den damals regierenden Kaiser Carl VI., welcher mit Resolution vom 31. März 1712 dahin entschied, daß die Marienstatue auf den alten Standort zurückgebracht, die gleichfalls vom Grafen eingezogenen Opfergelder zurückgegeben, die Verwaltung dieser Gelder sowie die Jurisdiction über die Capelle aber dem Ortspfarrer übertragen werden solle. Zugleich wurde dem Herrn Grafen bedeutet, daß er, falls er einige Ordensgeistliche auf der Herrschaft Friedek einführen wolle, sich hiezu die nothwendige Erlaubniß unter Nachweisung eines hinreichenden Bau- und Dotationsfondes einholen müsse. Zufolge dieses Allerhöchsten Urtheiles wurde die Marienstatue am 21. April 1712 in die Capelle zurückgebracht, nachdem sie zwei Monate hindurch in der Schloßcapelle aufbehalten worden war. Die im Orte

befindlichen Minoriten aber wurden in ihr Kloster zurückgewiesen. Zwar versuchte es der noch immer nicht beruhigte Graf auch in der Folgezeit bald die Serviten bald die Karmeliten aus Breslau zur Niederlassung bei der hiesigen Marienkirche zu veranlassen, jedoch ohne Erfolg.

Zur Zeit des Grafen Franz Praschma hauste im Friedek'schen der berüchtigte Räuber Ondrašek, ein Sohn des Schulzen Schebesta aus Janowitz, geboren am 13. November 1680, mit seinem Spießgesellen Jurašek aus Morawka. Diese überfielen an der Spitze beurlaubter oder verabschiedeter Soldaten und von Bauern aus dem schles.-mährischen Gebirge die Edelsitze bei Teschen, beraubten die Landleute, dehnten ihre Raubzüge auch auf die benachbarten Provinzen aus, und legten ganze Ortschaften in Schutt und Asche. Einst besuchte Ondrašek unseren Grafen, als er nach einer im Gebirge gehaltenen Jagd in dem Jagdschlößchen im Thiergarten zu Raškowitz verweilte, und führte ihm seine Mannschaft vor. Ein auf Ondrašek gesetzter Preis veranlaßte den Jurašek ihn mit dessen eigener Hacke (obušek) zu Swiadňow am 1. April 1715 niederzuschmettern; aber auch dieser wurde später gerädert; da er sein Einverständniß mit den Räubern nicht aufgab.

Im Jahre 1728 ließ Graf Franz den Thurm auf der Schloßcapelle, wie aus einer in dem Knopf dieses Thurmes vorgefundenen Urkunde hervorgeht, vollkommen restauriren. Da er aber seit 3. October 1712 Landeshauptmann von Wohlau gewesen, so scheint er meist in dieser Stadt seines Berufes wegen verweilt zu haben und starb auch daselbst am 9. Mai 1731. Er war dreimal vermählt; 1. mit Marie Magdalene, Tochter des Carl Anton Graf Gionini auf Dobroslawitz, die am 22. August 1717 starb; 2. mit Anna Isabella, Tochter des Wilhelm Justus Anton Graf Sinnich, welche am 9. December 1721 das Zeitliche segnete; 3. mit

Karoline Thereſe, Tochter des Juſtus Wilhelm Anton Graf Almesloë und der Johanna Marie Gräfin Noſtiz, die als Sternkreuzordensdame erſt 1770 am 14. Juni verſchied. Von ſeinen Kindern war Marie Anna Leopoldine mit Anton Grafen Almesloë, Freiherrn von Tappe, und Amalia Joſefa mit Franz Carl Grafen Wengrzin auf Rybnik, Pilſowic und Krzyżanowic vermählt; Juſtus Wilhelm, geboren zu Wohlau, widmete ſich dem geiſtlichen Stande; Johann Nep. Ferdinand, geboren zu Friedek am 6. April 1726, wurde Erbherr von Friedek; der jüngſte Sohn Franz wurde Hauptmann im Wolfenbüttel'ſchen Regimente und ſtarb noch unverehelicht in Folge eines Duelles, nachdem er in ſeinem Teſtamente die noch im Baue begriffene Marienkirche zum Univerſalerben ſeines Vermögens beſtimmt hatte.

Während der Minderjährigkeit des Erbherrn Grafen Johann führte die Vormundſchaft deſſen Mutter Karolina, eine der frömmſten und edelſten Frauen, welcher der damalige Fürſtbiſchof von Breslau, Cardinal von Sinzendorf das Patronatsrecht für ihre Familie auf drei Generationen verlieh. In die Zeit dieſer Vormundſchaft fällt der Beginn des Baues der Marienkirche. Der Grundſtein zu dieſer, nach einem von dem fürſtbiſchöflichen Architekten Bartholomäus Wittner entworfenen Plane ausgeführten Kirche, ward nämlich am 4. October 1740 gelegt. Doch mußte der Bau gleich in ſeinem Anfange wegen des ausgebrochenen preußiſchen Krieges durch 4 Jahre ausgeſetzt werden. Die Gründe wurden deßhalb nach gelegtem Grundſteine erſt im Jahre 1744 ausgebaut. Im Jahre 1745 trat wieder eine Unterbrechung ein, ſo daß der eigentliche Bau erſt im Jahre 1746 begonnen und im Jahre 1751 bis auf die letzte Abtheilung der Thürme im Rohen beendigt worden iſt. Die Zeit von 1751 bis 1759 nahm der Anwurf, die Weißigung, die Pflaſterung und die innere Einrichtung in Anſpruch. Später und zwar im Jahre 1763 wurde unter

Pfarrer Carl Ibram von Suchau die Orgel von 22 Mutationen von dem Engelswalder Orgelbauer Josef Staudinger um den Kostenpreis von 3600 fl. aus dem Kirchenvermögen auf Andringen des Kirchenpatronates aufgestellt; im Jahre 1776 wurden die Thürme unter dem Pfarrer Just. Wilhelm Grafen von Praschma mit einem Kostenaufwande von 12004 fl. ausgebaut, endlich unter dem Pfarrer und Erzpriester Josef Carl Schipp wurde der Bau des Hochaltars von dem Troppauer Baumeister Johann Schubert begonnen, im Jahre 1794 aber von den Brünnern Bildhauern Andreas Schweigel und Josef Kästner mit einem Kostenaufwande von circa 4000 fl. beendet. Die Kosten des eigentlichen Kirchenbaues betrugen nach den im pfarrlichen Archive hinterlegten Rechnungen vom

Jahre 1740 bis 1751 . . . . . 40,073 fl. 44 kr.
und von 1751 bis 1759 . . . . . 6,403 „ 15 „
zusammen 46,476 fl. 59 kr.

welche zum größten Theile aus dem Capellenvermögen und aus den von Zeit zu Zeit eingegangenen Opfergeldern und milden Beiträgen bestritten wurden. Doch ließ es auch die gräfliche Witwe und Kirchenpatronin nicht an reichlicher Unterstützung fehlen, indem sie besonders viel Materiale zu dem Bau unentgeltlich lieferte. Auch ihr Sohn Johann Nep. erwies sich, nachdem er die Herrschaft übernommen hatte, als ein großmüthiger Wohlthäter der Marienkirche. Er ließ in derselben den Altar in der Kreuzcapelle, den Altar St. Joannis Nep. hinter dem Hochaltar und die 30 Ctr. schwere Glocke, welche 1000 fl. kostete (1795), auf seine Kosten herstellen. Fürstbischof Philipp Gotthard Schaffgotsch, welcher zu ihm in einem freundschaftlichen Verhältnisse stand, ihn fast alljährlich besuchte und bei dieser Gelegenheit die Marienkirche, welche er seine Lieblingskirche zu nennen pflegte, am 13. Mai 1759 als am 4. Sonntage nach Ostern consecrirte, in derselben öfter predigte, die Priesterweihe ertheilte und firmte,

für dieselbe sämmtliche Altarbilder durch den Ungarisch-Hradischer Maler Franz Herbert auf seine Kosten malen ließ, sie auch sonst vielfach beschenkte und bei derselben auch ein Emeritenhaus für betagte pensionirte Priester zu errichten beabsichtigte, dehnte das seiner Mutter vom Cardinal Sinzendorf auf drei Generationen verliehene Patronatsrecht, mit Dekret vom 6. Februar 1775, auf weitere drei Generationen aus.

Graf Johann baute den nördlichen Schloßflügel und legte 1777 aus einem zwei Meilen entfernten Maierhofe ein Dorf an, welchem er seinen Namen Praschma gab.

Am 6. December 1786 starb seine Gemalin Maria Anna, geb. Gräfin Żerotin, mit welcher er seit 6. Juni 1748 in glücklicher Ehe lebte.

Mittelst Kaufcontract vom 2. Jänner 1798 verkaufte er die Herrschaft Friedek um 900,000 fl. und 9000 fl. Schlüsselgeld an die Durchlauchtigste Frau Erzherzogin von Oesterreich Maria Christina und ihren Durchlauchtigsten Gemal Albrecht, königl. Prinzen von Polen und Herzog von Sachsen-Teschen. Früher schon und seither lebte er an der Seite seiner zweiten Gemalin Josefa, geb. Gräfin Eßterházy von Galantha, meist in Wien, woselbst er am 28. Jänner 1804 im 79. Lebensjahre selig im Herrn entschlief. Sein entseelter Leichnam wurde nach Friedek gebracht und am 4. Februar desselben Jahres in der Marienkirche in der Familiengruft beigesetzt. Noch einmal und zwar am 26. August 1830 eröffnete sich diese Gruft, um ein Mitglied der gräfl. Praschma'schen Familie, den in Wien am 18. desselben Monats im 40. Lebensjahre verstorbenen Hochgeborenen Herrn Ludwig Grafen von Praschma, Freiherrn von Bilkau, k. k. wirklichen Kämmerer und Besitzer der Herrschaft Tillowitz in preuß. Schlesien, aufzunehmen. Seither blieb die Gruft geschlossen.

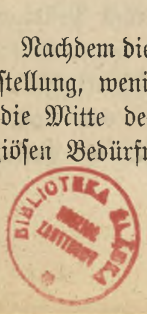
Nur das Hirschgeweih, das Wappen der Praschma, welches sich an der Orgel in der Marienkirche und an einigen zur Herrschaft gehörigen Objecten noch vorfindet, erinnert an die ehemaligen Besitzer von Friedek.

Durch den oben erwähnten Verkauf der Herrschaft erfuhr das hierpfarrliche Patronat eine wesentliche Veränderung. Kraft der Bruntalsky'schen Cession ist das Patronatsrecht an das Ordinariat anheimgefallen, wurde aber vom Fürstbischof Josef Christian, Fürsten von Hohenlohe, unter dem 19. Mai 1798, an Ihre kais. Hoheit die Durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Christine und an Se. königl. Hoheit Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen und Hochdero Besitznachfolger ohne jeglichen Vorbehalt für immerwährende Zeiten abgetreten. Die Durchlauchtigste Frau Erzherzogin starb schon 1798 und ihr hoher Gemal 1822. Ihm folgte im Besitze der Friedeker Herrschaft der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Carl Ludwig, der ruhmgekrönte Held von Aspern, und nach Hochdessen am 30. April 1847 erfolgten Ableben, sein erhabener Sohn, Se. kais. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht, der glänzende Sieger von Custozza, Hochwelchen der Allmächtige zum Ruhme und Heile unseres geliebten Gesammt-Vaterlandes noch lange und glücklich erhalten möge.

VII.

Die Pfarrer.

Nachdem die hiesige Pfarrkirche, laut der vorangegangenen Darstellung, wenigstens in ihrem ursprünglichen Bestandtheile um die Mitte des 14. Jahrhundertes zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der damals schon christlichen Ansiedler


BIBLIOTEKA

erbaut worden war, so wird bei derselben wohl gleichzeitig auch ein Seelenhirt angestellt worden sein. Doch sind uns die Pfarrer der ältesten Periode nicht einmal dem Namen nach bekannt, da die etwaigen Urkunden und Bücher, welche uns hierüber einen Aufschluß geben könnten, in den wiederholten Bränden vernichtet worden sind.

Zum ersten Male geschieht eine Erwähnung des hiesigen Pfarrers in der ältesten vorhandenen Stiftungsurkunde des Johann Trnka vom Jahre 1490, kraft welcher dem hiesigen Ortsseelsorger ein zweiter Priester zur Aushilfe beigegeben worden ist. Es steht sonach fest, daß um diese Zeit, und gewiß auch schon lange vorher, hier ein Pfarrer gewesen, daß er bis zum Jahre 1490 die Seelsorge allein versehen, und daß die Zahl der gläubigen Herde damals schon eine Höhe erreicht hatte, welche eine Vermehrung der Seelsorgskräfte erheischte. Doch selbst in dieser Urkunde wird der Name des damaligen Pfarrers nicht genannt.

Der erste dem Namen nach bekannte Pfarrer ist Nicolaus, welcher in der sogenannten Herzog Kasimir'schen Stiftungsurkunde vom Jahre 1524 als der eigentliche Begründer dieser Stiftung aufgezeichnet erscheint. Sonst ist über ihn nichts weiter bekannt.

Zwischen ihm und seinem nächsten Nachfolger besteht eine Lücke, welche die Zeit bis zum Jahre 1573 umfaßt, während welcher nach einer Aufzeichnung des Samuel Wolf die hierortige Seelsorge von einem Mönche unbekannten Namens administrirt wurde. Es ist dieß die Zeit, wo der Teschner Herzog Wenzel, wie bereits erwähnt, das Lutherthum auch nach Friedek durch Bestellung eines Prädicanten, jedoch ohne Erfolg, einzuschmuggeln versucht hatte. Erst nachdem das Patronat durch den im Jahre 1573 erfolgten Verkauf der Herrschaft Friedek an die Brüder von Logau in katholische Hände übergangen war, wurde für die Bestellung

eines ordentlichen Seelsorgers und zwar in der Person eines gewissen Albertus (vulgo: Vojtěch) Vorsorge getroffen. Unter diesem Pfarrer, welcher möglicherweise früher dem Mönchsstande angehört und vor seiner Anstellung als Pfarrer die hiesige Pfarre administrirt hatte, brannte die Kirche, so weit es bekannt ist, zum ersten Male ab und war nach dem Brande im Jahre 1592 mit einem Gewölbe versehen.

Im Jahre 1599 kam Adam Wysocki, ein geborener Pole, von der Brusowitzer auf die hiesige Pfarre. Unter ihm war der Grund zu dem Pfarrkirchenthurme gelegt (1604).

Vom Jahre 1606 bis 1611 fungirte hier als Pfarrer Martin Nicolaides. Die hiesigen Pfarrbücher wissen von ihm gar nichts zu berichten; dagegen wird in der Brusowitzer Matrik sein Todestag in nachstehender Weise mitgetheilt: „Im Jahre 1611 am 19. Februar*) starb H. Martin Nicolaides alias Diendiš, Pfarrer von Friedek, ein Mährer aus Bzenitz und wurde in der Annacapelle beim Taufbrunnen begraben."

Diesem folgte im Jahre 1612 Martin Andreades, ein Schlesier aus Gleiwitz gebürtig. Unter seiner wiewohl nur kurzen Verwaltung ist im Jahre 1612 vom Herrn Johann Bruntalsky von Wrbna die Filialkirche St. Jodoci erbaut und das Pfarrhaus aus festem Material hergestellt worden. In die Zeit seiner Pastorirung fällt auch die Begründung der Rosenkranzbruderschaft, welche Anfangs an den Marienaltar in der Pfarrkirche geknüpft war, später in die von Georg Grafen von Oppersdorf 1645 in der Mitte des Ringplatzes mit großem Aufwand erbaute prachtvolle Bruder-

*) Die Brusowitzer Matrik fügt hier die Bemerkung bei: „In demselben Monate und Jahre entzog Herzog Adam (Sohn Herzogs Wenzel), durch den die Reformation eingeführt worden war, den Lutheranern die von ihnen usurpirten Kirchen, wies deren Prädicanten aus und setzte katholische Priester wieder ein."

schaftscapelle übertragen, unter der Herrschaft Kaiser Josefs II. aber sammt der Capelle cassirt worden ist.*) Er starb im Jahre 1617.

Sein Nachfolger Simeon Canabius ging von hier nach einer kurzen Amtsführung (vom Jahre 1618 bis 1623) nach Loslau ab und starb daselbst im Jahre 1625. Er hat aber in Friedek sein Andenken durch die Begründung einer Stiftung zur Unterhaltung eines armen Friedeker Studenten in dem damaligen Jesuitencollegium in Olmütz verewigt.

Nach ihm blieb die hiesige Pfarre durch beiläufig vier Jahre erledigt. Es waren dieß Jahre voll Jammer und Noth. Im Jahre 1624 trat hier die Pestkrankheit verheerend auf und mußte die Stadt durch fünf Viertel Jahre gesperrt bleiben; und kaum hatte die Pest sich gelegt, brachen die Schweden unter ihrem Anführer Mannsfeld plündernd ins Land ein. In dieser sturmbewegten Zeit war die hiesige Pfarre durch den Brusowitzer Pfarrer Johannes Skultetus administrirt. Obwohl derselbe den hierortigen Pfarrern nicht beigezählt werden kann, so verdient doch ein Mann, welcher der hiesigen Pfarre so große Dienste geleistet, alle Begebenheiten seiner Zeit in dem altem Brusowitzer Pfarrbuche aufgezeichnet, mit so viel Eifer für die Erhaltung und Ausbreitung der so lange Zeit hindurch unterdrückten katholischen Religion gearbeitet, durch den wiederholten Einfall der

*) Die Capelle wurde abgetragen und deren Inventar in öffentlicher Licitation veräußert. Der Hochaltar wurde für die Bludowitzer Kirche, die Orgel für die Kirche in Karwin, die Kanzel für die Dobrauer Kirche erstanden. Hier verblieben zum Andenken an diese Capelle blos zwei Bilder, darstellend die Entstehung des heil. Rosenkranzes und des heil. Scapulirs, welche von dem hiesigen Bürger Samuel Malisch erkauft und der hiesigen Marienkirche, woselbst sie sich annoch unter dem Musikchore befinden, geschenkt worden sind. Eine bei der Licitation von einigen frommen Frauen für die Pfarrkirche erstandene Glocke „Kaplok" genannt ging bei dem Brande im Jahre 1848 zu Grunde.

Schweden, vor denen er dreimal von seiner Pfründe entfliehen mußte, so vieles gelitten hat, und vom Jahre 1610 bis 1665, folglich durch 55 Jahre seiner Kirche mit dem Ruhme eines wahrhaft apostolischen Hirten vorgestanden ist, an dieser Stelle dankbarst und rühmlichst angeführt zu werden. Er war zu Schönwald in Schlesien geboren und starb in Brusowitz am 17. August 1665, 86 Jahre alt, im 60. Jahre seiner priesterlichen Wirksamkeit.

Da während der Pest und einige Zeit nachher die hiesige Pfarre keinen eigenen Seelsorger hatte, so ist das Dorf Altstadt von dem Dobrauer Pfarrer versehen, und sind die Altstädter in Dobrau beerdigt worden. Hieraus entstand zwischen dem hiesigen und den Dobrauer Pfarrer ein Jurisdictionsstreit, der nachdem er über hundert Jahre die Gemüther erhitzt und erbittert hatte, endlich im Jahre 1750 unter Christof Paschka durch eine fürstbischöfliche Verordnung zu Gunsten des Friedeker Pfarrers entschieden und beendet worden ist.

Nachdem auf die oben geschilderten Drangsale ruhigere und geordnetere Verhältnisse gefolgt waren, trat die hiesige Pfarre der aus Aujezd gebürtige Simon Sabbas um das Jahr 1628 an, dankte aber im Jahre 1634 wieder ab, und bezog die Pfarre in Mistek, woselbst er am 25. August 1655 das Zeitliche segnete.

Nach seinem Abgange im Jahre 1634 wurde Stanislaus Nicolaides Agricola, ein geborener Friedeker, zum Pfarrer hierselbst ernannt. Wolf schildert ihn in wenigen aber schönen Worten als den „frömmsten und eifrigsten Seelenhirten, der für die Kirche, Bruderschaft und Pfarre sehr viel Gutes gethan. Unter ihm wurde die große Glocke, eine große Monstranz und sehr viel Anderes angeschafft. Er veräußerte sein ganzes Vermögen, schenkte die hieraus gelösten 100 Dukaten der Bruderschaft des heil. Rosenkranzes, verließ die

hiesige Pfarre und ging nach Skotschau, wo er als Pfarrer im Dienste der Pestkranken als ein gottwohlgefälliges Opfer seiner heldenmüthigen Nächstenliebe starb und in dem dortigen Spitale beerdigt wurde."

Ihm und seinem gleich würdigen Nachfolger Mathias Tlametius setzte der nicht minder würdige Heinrich Samuel Wolf ein steinernes Denkmal, welches früher beim Eingang in die Sacristei eingemauert war, dermal unter dem Thurme sich befindet, und diese drei frommen und eifrigen Pfarrer und geborenen Friedeker dem dankbaren Andenken einer späteren Nachkommenschaft empfiehlt.

Nach Stanislaus Nicolaides übernahm die Pfarre im Jahre 1640 Andreas Germanides (Němčík oder Němeček) ebenfalls aus Friedek gebürtig. Dieser fromme Diener Gottes leitete und schützte die ihm anvertraute geistliche Herde als guter Hirt unter den traurigsten Zeitverhältnissen. Im Jahre 1645 und 1647 hausten die Schweden in Schlesien; 1645 herrschte die Pest in der Umgebung, namentlich in Freiberg, Braunsberg und Mistek; auch hierorts kam sie in einem kleinen an das Bräuhaus grenzenden Häuschen zum Vorschein, hat sich aber nicht weiter verbreitet, und von dieser Zeit an wird, in Folge eines von der städtischen Pfarrgemeinde gemachten Gelübdes, jährlich am Festtage der hh. Martyrer Fabian und Sebastian zu Ehren dieser Heiligen eine Procession von der Pfarr- in die Filialkirche St. Jodoci geführt. Erst am Abende seines Lebens traten wieder friedliche Zeiten ein und er erlebte die Freude über den vollständigen Ausbau des Pfarrkirchenthurmes. Germanides starb im Jahre 1657 und ist unter dem Falsistorium begraben.

Sein Nachfolger Mathias Franciscus Tlametius, wieder ein geborener Friedeker, erhielt die Pfarre im Jahre 1657 und stand derselben durch 25 Jahre mit dem Ruhme eines

frommen und eifrigen Priesters und Seelenhirten vor. Er ließ sich den Gottesdienst und die Zierde der Gotteshäuser sehr angelegen sein. Sowohl die Pfarr- als auch die St. Jodocikirche wurden unter ihm renovirt und erhielten neue Altäre. Von ihm haben wir die zwei ältesten Pfarrbücher vom Jahre 1660, aus denen Fleiß und Ordnungsliebe hervorleuchtet. Der von Simon Canabius errichteten Stiftung zur Unterstützung eines armen Friedeker Studenten fügte er eine zweite gleiche Stiftung bei. Er starb im Rufe der Heiligkeit, von den Seinigen schmerzlich beweint, am 5. August 1682 und wurde in der Capelle der heil. Anna auf der Evangelienseite begraben.

Dieser durch seine Frömmigkeit und apostolischen Eifer ausgezeichnete Seelenhirt erhielt noch im nämlichen Jahre 1682 einen seiner ganz würdigen Nachfolger in der Person des

Heinrich Samuel Wolf de Brzezna,

eines Sohnes des hiesigen Bürgermeisters Samuel Wolf. Ihm gebührt unstreitig der erste Platz unter den hiesigen Pfarrern. Er war der eifrigste Vertheidiger seiner Kirche und der pfarrlichen Gerechtsamen, erwarb viele bereits verfallene Rechte und verlegte ein Pfarrbuch, worin er Alles verzeichnete, was seinen Nachfolgern zur Richtschnur dienen konnte. Sein unermüdeter Eifer und seine ungebrochene Thatkraft zeigte sich im glänzendsten Lichte nach dem furchtbaren Feuerschaden von 12. April 1688. Da die Pfarrkinder durch die Feuersbrunst ihre Habe verloren hatten, daher wenig oder gar nichts zum Wiederaufbau des Gotteshauses beizutragen im Stande waren, stellte er die innen und außen bis auf den Grund vollständig eingeäscherte Kirche und Pfarre theils aus eigenem Vermögen, theils aus milden Beiträgen, die er allenthalben gesammelt hatte, wieder her, versah die erstere mit neuen Altären, erweiterte sie durch die heil. Kreuz-

capelle und ließ die eingeschmolzenen Glocken neu übergießen. Mit vollem Rechte kann er daher als der zweite Stifter dieser Kirche angesehen werden. In Anerkennung seiner Tugenden, seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, sowie seiner vielfachen Verdienste wurde er im Jahre 1692, als der erste unter den hiesigen Pfarrern, zum bischöflichen Commissär dann zum Protonotarius apostolicus und Canonicus von Ober-Glogau ernannt. Er verließ aber die hiesige Kirche und Pfarre, nachdem er derselben durch 18 Jahre vorgestanden war, ihr so viele und so große Wohlthaten erwiesen, dagegen aber wegen seines Eifers mancherlei Anfeindungen und Widerwärtigkeiten hier erfahren hatte, und wurde im Jahre 1700 als Pfarrer und Dechant nach Teschen befördert, wo er im Jahre 1705 das Zeitliche segnete, um in der Ewigkeit den Lohn seiner apostolischen Arbeiten einzuernten. Sein Leichnam wurde zu Teschen in der dortigen Magdalenenkirche, die aber nach dem großen Stadtbrande im Jahre 1789 abgetragen worden ist, beigesetzt. Wenngleich aber Friedek die sterblichen Ueberreste ihres besten und eifrigsten Seelenhirten nicht besitzt, so hat ihm doch hier einer seiner dankbaren Nachfolger ein steinernes Denkmal gesetzt, welches gegenwärtig in der Seitencapelle der schmerzhaften Mutter Gottes sich befindet und nachstehende Aufschrift trägt: „Heinrich Samuel Wolf de Brzezna, Wiederhersteller dieser Kirche nach dem Brande."

Die beiden nächsten Nachfolger, nämlich Johann Ignatz Pazdierowsky und Herrmann Kalinowsky von Kalinow standen der hiesigen Kirche nur eine kurze Zeit vor, der Erstere vom Jahre 1701 bis 1703, der Letztere von 1703 bis 1707. Unter Pazdierowsky war die Kirche und ein Theil der Stadt neuerdings von Brandschaden heimgesucht; Kalinowsky hat ein Kirchenbuch verfaßt.

Im Jahre 1707 kam in den Besitz der hiesigen Pfarre Wenzel Thaddäus Faldina, gebürtig aus Skalitz, früher Pfarrer

in Schönhof und zwar gleich wie seine beiden Vorgänger auf die Präsentation der Hochgeborenen Marie Ludovika Gräfin von Praschma. Während der Amtswirksamkeit dieses frommen und gottesfürchtigen Priesters verbreitete sich der Ruf der schon unter seinen Vorgängern als wunderthätig in Ehren gehaltenen Marienstatue nächst der Vapenka durch mannigfaltige, auffallende Gnadenerweisungen, und begannen von da an zahlreiche Processionen von Nah und Fern zu derselben zu pilgern. Die Jurisdictionsfrage bezüglich dieser Statue und der um dieselbe erbauten Capelle verwickelte ihn in einen heftigen Streit mit dem damaligen Herrschaftsinhaber Franz Ludwig Wilhelm Grafen von Praschma, von welchem er mancherlei schwere Unbilden und Verfolgungen erleiden mußte.

Zur Zeit und durch Zuthun des Pfarrers Faldina war das Hertschläger'sche Spital sammt Capelle begründet und die zweite Caplansstelle gestiftet. Er baute den Hochaltar, wovon zu dem erst kürzlich ganz neu erbauten Altare die vier Statuen der hh. Peter, Paul, Wenzel und Florian in Verwendung kamen, dann die Kanzel, welche, wie sich viele Zeitgenossen erinnern werden, auf dem Mittelpfeiler im Kirchenschiffe gestanden ist. Ihm verdanken wir die Begründung der 40-stündigen Andacht sowie ein von ihm verfaßtes Dekomalsbuch, welches sowohl für die hiesige Pfarre als auch für die übrigen Archipresbyteratskirchen manche schätzbare Aufzeichnungen enthält. Er starb am 28. März 1731 und kurz hierauf den 9. Mai desselben Jahres folgte ihm sein Gegner Franz Graf von Praschma ins Grab.

Nach neunmonatlicher Administration erhielt die erledigte Pfarre durch bischöfliche Vergebung im Jahre 1732 Valentin Přibyla, ein Friedeker von Geburt, ein gelehrter und frommer Mann, besonders ausgezeichnet als vorzüglicher Kanzelredner, so daß der Ruf seiner Beredsamkeit lange noch nach seinem Tode hier und in Dobrau, wo er früher Pfarrer war, sich

erhalten hatte. Die Zeit seiner Wirksamkeit war indeß nur kurz; denn er starb schon im Jahre 1739.

Sein Nachfolger Christoforus Paška, ein geborener Friedeker, früher hiesiger Schloßcaplan und Erzieher der jungen Grafen Praschma, wird als ein sehr frommer und berufseifriger Priester gerühmt. Das Hauptverdienst, durch welches er sich in Friedek verewigte, ist der Bau der prächtigen Marienkirche, den er mit unermüdlichem Fleiße und Sorgfalt und mit eigenen Opfern in den bedrängtesten Zeitumständen betrieben und in den Hauptbestandtheilen durchgeführt hat, ohne die gänzliche Vollendung desselben erlebt zu haben. Er starb am 8. April, am Samstag vor dem weißen Sonntag eines plötzlichen Todes von den Seinigen schmerzlich betrauert. Ihm folgte

Johann Georg Klemens, apostolischer Protonotar, ein geborener Teschner, ehedem durch 20 Jahre Pfarrer in Dobrau. Er war ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, tiefer Gelehrsamkeit und hinreichender Beredsamkeit. Unter ihm war die Marienkirche bis auf die Thürme vollendet und am 13. Mai 1759, am 4. Sonntag nach Ostern, von dem Hochwürdigsten Fürstbischofe Philipp Gotthard unter großer Feierlichkeit und massenhafter Theilnahme des gläubigen Volkes aus der ganzen Umgebung consecrirt. Nach einer 10-jährigen ruhmvollen Verwaltung der hiesigen Pfarre starb er am 28. December 1762. Nach seinem Tode wurde

Carl Ibram von Suchau von dem Hochwürdigsten Fürstbischofe Grafen Schaffgotsch selbst mit einer lateinischen von der Kanzel gehaltenen Ansprache auf die hiesige Pfarre feierlich instalirt. Derselbe stammte aus einer adeligen aber armen Familie. Schon als Kind verlor er seine Eltern und war von seinen protestantischen Verwandten nach Sachsen geschickt, um daselbst im evangelischen Glauben erzogen zu werden. Nach geendigtem philosophischen Lehrcurse flüchtete

er jedoch von dannen, trat, nachdem er durch einige Zeit beim k. k. Feldpostamte als Feldpostamts-Officier Dienste geleistet, in das damals von den Jesuiten geleitete Alumnat zu Olmütz, wo er mit Johann Nepomuk Grafen von Praschma, dem nachherigen Grundherrn von Friedek, Bekanntschaft machte. Nach erhaltener Priesterweihe kam er als Schloßcaplan hieher, später als Pfarrer nach Dobrau und von da zur besonderen Freude der ganzen Pfarrgemeinde, die seinen edlen Charakter bereits erkannt hatte, als Pfarrer wieder nach Friedek. Doch kaum begannen die hier auf ihn gesetzten Hoffnungen in Erfüllung zu gehen, als es Gott gefiel ihn von dem Schauplatze seiner segensreichen Thätigkeit in der Blüthe seiner Jahre abzuberufen. Aber selbst in der kurzen Zeit seiner Amtswirksamkeit hat er sich um die seiner Obhut anvertraute Kirche und Pfarre vielfache Verdienste erworben. Er verzierte den seit dem Brande vom Jahre 1688 flach eingedeckten Thurm mit einer Kuppel, ließ die Kirche statt der bisherigen Ziegeln mit Steinplatten pflastern; baute unter der Annacapelle eine Gruft und bereicherte das Kirchen-Inventar durch zwei kostbare Paramente. Unter ihm ist auch das bis dorthin enge und theilweise hölzerne Pfarrhaus im Jahre 1768 in seiner gegenwärtigen Gestalt ausgebaut worden. Ibram, hochgeschätzt von seinem Oberhirten, der ihm zum geistlichen Rathe, fb. Commissär und zum Ehrencanonicus von Glogau ernannt hatte, und geliebt von Hohen und Niederen, starb allgemein betrauert viel zu früh für die hiesige Kirche am 6. März 1770. Nach einer fast ganzjährigen Administration der Pfarre durch den damaligen Marienkirchen-Administrator Anton Alois Löhn übernahm die Verwaltung derselben im Jahre 1771 der Bruder des hiesigen Kirchenpatrons und Erbherrn

Justus Wilhelm Graf von Praschma. Seiner frühzeitig erwachten Vorliebe für den geistlichen Stand folgend, widmete

er sich den höheren theologischen Studien im deutschen Collegium zu Rom und kam nach Absolvirung derselben zuerst als Pfarrer und Erzpriester nach Kostenthal. Nach einigen Jahren erhielt er eine erledigte Canonicatsstelle an der Kathedralkirche zu Breslau und wurde bald darauf Canonicus a latere des Fürstbischofs Philipp Gotthard. Als aber dieser beim preußischen Hofe in Ungnade gefallen war und Breslau verlassen hatte, theilte er dessen Schicksal, begleitete ihn nach Rom und kehrte nach beendigtem österreichisch-preußischen Kriege an seiner Seite nach österreichisch Schlesien zurück. Als Entschädigung für das wegen seiner österreichischen Gesinnung verlorene Breslauer Canonicat erhielt er den Titel eines infulirten Probstes von Alt-Bunzlau sammt den damit verbundenen Einkünften. In Folge einer zwischen ihm und dem Fürstbischof eingetretenen Spannung trat er in die Olmützer Diöcese über und erhielt die Dechantei in Bautsch. Um aber seinem Bruder näher zu sein, resignirte er nach Ibrams Tode auf diese Pfründe und übernahm die hiesige (1771). Gleichzeitig wurde er vom Hochw. Fürstbischof, mit dem inzwischen eine Aussöhnung zu Stande kam, zum ersten General-Vicar des Breslauer österreichischen Diöcese-Antheiles ernannt. Während seiner hierortigen Amtswirksamkeit als Pfarrer wurden die Thürme der Marienkirche ausgebaut (1776). Bei der Pfarrkirche ließ er die Johannescapelle ausmalen, einen neuen Altar darin aufstellen und die unter Carl Ibram gesprungene große Glocke übergießen. Unter ihm wurde auch der frühere, vor zwei Jahren durch einen neuen ersetzte Kreuzweg, zumal durch Zuthun des damaligen hiesigen Caplans Josef Pampuch, in der Pfarrkirche errichtet (1772). Da er im vorgerückten Alter seine Kräfte für die Bürde seines Doppelamtes als Pfarrer und General-Vicar für nicht ausreichend erachtete, resignirte er mit Ende des Jahres 1787 auf die hiesige Pfründe und lebte von da an

als General-Vicar an der Seite seines Bruders im herrschaftlichen Schlosse bis zu seinem Tode, welcher ihn am 25. April 1792 zu Johannesberg, wohin er nach dem kurz zuvor erfolgten Absterben des Hochwürdigsten Fürstbischofs Philipp Gotthard eine Reise unternommen hatte, ereilte.

Sanftmuth, Herzensgüte und Freigebigkeit waren die Hauptcharakterzüge dieses durch hohen Adel der Geburt wie der Seele gleich ausgezeichneten Prälaten, der von allen Guten geliebt leider aber auch von vielen Unwürdigen in selbstsüchtiger Weise ausgebeutet wurde.

Nach seiner bereits erwähnten Resignation auf die hiesige Pfarre, übernahm die Verwaltung derselben mit Beginn des Jahres 1788

Josef Karl Schipp. Geboren in Friedek, am 5 März 1751 verlebte er seine Knabenjahre im herrschaftlichen Schlosse, wo seine Eltern bedienstet waren, besuchte sodann das Gymnasium in Freiberg, später den phylosophischen und theologischen Curs unter Leitung der Jesuiten mit ausgezeichnetem Erfolg in Olmütz und da er die Theologie bereits im 21. Lebensjahre absolvirt hatte und zur Priesterweihe wegen Mangel des vorgeschriebenen Alters nicht sofort zugelassen werden konnte, so hörte er durch zwei Jahre auch juridische Vorlesungen und ließ sich gleichzeitig in der erzbischöflichen Consistorial-Kanzelei verwenden. Nach seiner Ordination (6. März 1774) kam er als Caplan und General-Vicariats-Secretär nach Friedek, wurde im Jahre 1779 als Pfarrer nach Dobrau befördert und nahm, wie bereits erwähnt, mit Beginn des Jahres 1788 Besitz von der hiesigen Pfründe. Bald nach seinem Amtsantritte richtete er seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die innere Ausschmückung der Marienkirche und setzte sich hier ein dauerndes Denkmal durch die im Jahre 1795 zu Ende geführte Erbauung des prachtvollen Hochaltars. In demselben Jahre wurde der Kreuzaltar in der Seitencapelle

hergestellt und die große 30 Ctr. 35 Pfd. schwere Glocke, auf Kosten des Hochgebornen Johann Grafen von Praschma, angeschafft. Nach Zulaß der Mittel folgte dann nach und nach die Anschaffung der „sogenannten 12 Apostеln", der vier Lustern vor dem Hochaltare, einer großen silbernen Lampe, welche aber in dem verhängnißvollen Jahre 1809 abgegeben werden mußte, dann der Beichtstühle und Bänke. Ein nicht genug hoch anzuschlagendes Verdienst erwarb sich Schipp noch um diese Kirche durch die, in den Jahren 1823 und 1824, durchgeführte Erweiterung und Planirung des bis dahin sehr beschränkten und unebenen Kirchenplatzes. — Einer minderen Fürsorge erfreute sich von seiner Seite die Pfarrkirche. Doch wurde auch hier unter ihm im Jahre 1794 der Altartisch auf Kosten des Konskauer Localcaplans Johann Kubiček, eines geborenen Friedekers, aus Gypsmarmor hergestellt und im Jahre 1834 die noch jetzt bestehende Orgel aus Kirchenmitteln um 680 fl. C. M. angeschafft. Unter ihm wurde auch die jetzige Filialkirche in Leskowetz an der Stelle der alten, hölzernen und engräumigen, im Jahre 1790, aufgemauert und die Begräbnißkirche St. Jodoci, im Jahre 1791, mit dem hölzernen Thurme und einer 98 Pfd. schweren Glocke versehen, in letzterer auch die Orgel (1793) und Kanzel (1794), beide auf Kosten des bereits genannten Pater Kubiček errichtet. Zur Unterstützung einheimischer Studirender, welche sich dem Stande widmen wollen, begründete er ein drittes pfarrliches Stipendium.

Schipp war ein Mann von hervorragenden Geistesgaben, gründlicher Gelehrsamkeit und staatsmännischer Ausbildung. Kein Wunder also, daß er auf der hierarchischen Stufenleiter hoch emporgestiegen war. Im Jahre 1796 wurde er zum fürstbischöflichen Commissär, im Jahre 1806 zum fb. General-Vicar und im Jahre 1827 zum Ehren-Canonicus der Kathedral-Kirche in Breslau ernannt. Seine Amtsführung war in jeder

Beziehung eine musterhafte, sein öffentliches Auftreten voll Würde; im Privatverkehr war er liebenswürdig. Darum genoß er bei Hoch und Nieder ein ungewöhnliches Ansehen und eine tiefe Verehrung. Im Umgange mit Priestern bediente er sich mit Vorliebe der lateinischen Sprache, die er im vorzüglichen Grade zu handhaben verstand. Seine Mußestunden benutzte er zu wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte. Die Früchte seines diesbezüglichen Fleißes legte er nieder in der historisch-topographischen Beschreibung des Breslauer österreichischen Diöcese-Antheiles und in den von ihm verfaßten Pfarr-Inventarien. Mit seiner Gelehrsamkeit und seinem Fleiße verband er eine innige ungeheuchelte Frömmigkeit, die er zur großen Erbauung der Gläubigen und Mitpriester auch äußerlich zum Ausdruck brachte. Seiner Gesinnung nach war er ein strenggläubiger katholischer Priester. Darum war er den in den zwei letzten Decennien des vorigen Jahrhundertes auf dem kirchlichen Gebiete in Oesterreich durchgeführten Neuerungen sehr abhold und konnte er die sogenannten „Josefinischen Grundsätze" nicht stark genug verurtheilen und deren nachtheilige Wirkungen in religiöser Beziehung nicht tief genug beklagen. Er erreichte ein hohes Alter. Im Jahre 1824 feierte er sein 50-jähriges und im Jahre 1834 sein 60-jähriges Priesterjubiläum. Aus Anlaß der ersteren Feier widmete er der Marienkirche einen kostbaren silbernen Kelch und der Pfarrkirche ein schönes, gleichfalls silbernes Pacificalkreuz. Seinen thatenreichen und verdienstvollen Lebenslauf beschloß er im 85. Lebensjahre, am 6. Jänner 1836, vom Schlagfluß berührt, nachdem er dieser Pfarre durch 48 und dem fb. General-Vicariats-Amte durch 30 Jahre in allen Ehren vorgestanden war. Sein Andenken bleibe bei dieser Pfarre stets gesegnet! Zum Amtsnachfolger als Friedeker Pfarrer und fb. General-Vicar hatte er den bisherigen Brusowitzer Pfarrer

Paul Prutek. Derselbe war im Jahre 1771 in Brandeis bei Teschen geboren, kam nach seinem Ausweise 1795 als Cooperator nach Friedek und erhielt im Jahre 1803 die Pfarre in Brusowitz, wo er durch 33 Jahre segensreich wirkte. Für die hiesige Marienkirche ließ er im Jahre 1837 die oberhalb der Beichtstühle angebrachten Bilder anfertigen und im folgenden Jahre schaffte er für diese Kirche die beiden kleineren Glocken, im Gewichte von 16 Ctr. 95 Pfd. und 9 Ctr. 6 Pfd., aus dem Kirchenvermögen an. Bei der Pfarrkirche wurden im Jahre 1838 die beiden Oratorien zum größten Theile auf seine Kosten aufgebaut. Nach einer blos sechsjährigen Pastorirung entschlief Prutek am 3. April 1842 nach kurzem Krankenlager selig im Herrn. In seinem Testamente begründete dieser biedere, sanftmüthige und fromme Diener Gottes einen später von seinem Bruder, dem seligen Brusowitzer Pfarrer Andreas Prutek und von dem seligen Marienkirchen-Administrator Franz Kohut vermehrten Fond, aus welchem nach entsprechender Vermehrung desselben, ein Spital zur Pflege der Kranken beiderlei Geschlechtes, unter Leitung eines weiblichen kirchlichen Ordens in Friedek errichtet werden soll. Möge Gott edle Menschenfreunde erwecken, durch deren Hilfe diese für unsere Gemeinde so dringend nothwendige Humanitäts-Anstalt je eher je lieber ins Leben gerufen werden könnte!

Der letzte unter den verstorbenen hierortigen Pfarrern Johann Koziar ist am 5. September 1791 zu Świętoszówka im Grodzietzer Pfarrbezirke geboren. Nach seiner Ordination im Jahre 1814 erhielt er seine erste Anstellung als Hilfspriester in Skotschau. Wegen seiner vorzüglichen Rednergabe, die ihm bald den Ruf eines der besten Prediger in der Umgebung verschaffte, wurde er nach Teschen versetzt, wo er Anfangs als Caplan und später durch fast 20 Jahre als Administrator an der Seite des altersschwachen Dechants Brzuska zur allseitigen Zufriedenheit fungirte. Nach dem

Ableben des Dechants (1840) erhielt er die Pfarre Golleschau, die er aber schon nach 2 Jahren verließ, um die hiesige Pfarre (1842) zu übernehmen.

Die hierortige Pfarrkirche, bei deren erstem Betreten er in die Worte ausbrach: „Der heil. Johannes befindet sich hier wahrhaft in einer Wüste", erfuhr unter ihm in ihrem Inneren manche zweckmäßige, zum Theile schon von seinem Vorgänger projectirte Veränderung. Die zwischen dem Presbyterium und dem Kirchenschiff von beiden Seiten in die Kirche weit hereinreichende Scheidewand mit ihrem tief hinabhängenden, die Kirche verfinsternden und die Aussicht auf den Hochaltar beschränkenden Gurte wurde abgetragen. Kanzel und Taufbrunnen wurden neu hergestellt und erhielten ihren gegenwärtigen ganz angemessenen Standort. Der Ausgang aus der Sacristei wurde von dem unteren Theile des Presbyteriums auf die gegenwärtige Stelle innerhalb der Communionbank verlegt. Das Musikchor, ehemals ein finsteres Winkelwerk, wurde in seiner jetzigen Gestalt ausgebaut. Andere gleich nützliche Bauherstellungen, wie z. B. der beabsichtigte Ausbau eines Oratoriums über der St. Annacapelle, dann der Umbau der ungemein feuchten Sacristei mußten unterbleiben, weil die hiezu bereits ermittelten und bewilligten Fonds zur Beseitigung der durch den bekannten Brand vom 11. April 1848 verursachten Hauptschäden verwendet werden mußten. So wurden aus dem geschmolzenen Metalle durch den Olmützer Glockengießer Stanke neue Glocken gegossen, welche das klangvolle harmonische Geläute der früheren Glocken zur großen Befriedigung der Kirchengemeinde vollkommen ersetzten. Leider kann ein gleich günstiges Urtheil über die nach dem Brande neuhergestellte Eindeckung der Kirche nicht gefällt werden, da das flache, jeder Einheitlichkeit entbehrende Dach den Mangel an Symmetrie bei dem aus verschiedenen Zeitaltern stammenden Gebäudecomplexe,

woraus die Kirche besteht, in ihrem Aeußeren nur noch greller hervortreten läßt.

Der Marienkirche verlieh Erzpriester Koziar durch die unter ihm ausgeführte Marmorpflasterung eine wesentliche Verschönerung.

Dem Schulwesen wendete er eine besondere Aufmerksamkeit zu. So wurde unter ihm die hiesige zweiclassige Pfarrschule in eine vierclassige Hauptschule umgewandelt; in den eingepfarrten Landgemeinden Leskowetz und Altstadt wurden durch seine Einwirkung und theilweise materielle Unterstützung neue Schulen errichtet. Er begründete und dotirte eine Lehrerbibliothek und stiftete ein Stipendium zur Unterstützung armer Lehramtscandidaten.

Seinem freundlichen Entgegenkommen hat das hiesige Kranken-Nothspital, welches vorläufig wenigstens den dringendsten Bedürfnissen abhelfen muß, seinen Bestand mit zu verdanken.

In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste wurde er zum Schulen-Oberaufseher und fb. Commissär ernannt, von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone, und von Sr. fb. Gnaden dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Heinrich Förster, anläßlich seines am 12. Juni 1864 gefeierten 50jährigen Priesterjubiläums, mit dem Ehrencanonicate von Breslau ausgezeichnet.

Er entschlief nach längerem schmerzlichen Leiden am 27. December 1869, seinem Namenstage, bald nach der ersten Mitternachtsstunde, sanft im Herrn, und wurde von seinem langjährigen treuen Freunde, dem Hochwürdigsten Herrn fb. General-Vicar und infulirten Prälaten Anton Helm, unter massenhafter Betheiligung der Bevölkerung, zu Grabe geleitet. Seine Ruhestätte auf dem hiesigen Friedhofe wird durch ein Marmorkreuz bezeichnet. Ein dauerndes Denkmal hat er sich aber selbst gesetzt in den Herzen seiner Pfarrge-

nossen, welche seine würdevolle, imponirende Erscheinung auf der Kanzel, am Altare, so wie bei den sonstigen kirchlichen Functionen gewiß lange in dankbarer, lebhafter Erinnerung bewahren werden.

Gott verleihe ihm die ewige Ruhe und eine herrliche Auferstehung!

Wenn wir die voranstehende Reihe der ihrem Namen und ihrer Wirksamkeit nach bekannten hierortigen Pfarrer nochmals überblicken, sehen wir vor unserem geistigem Auge durchaus geistig begabte, durch lobenswerthe Eigenschaften und reiche Verdienste ausgezeichnete Seelenhirten, unter welchen Nikolaides, Germanides, Tlametius, Faldina und Paschka wegen ihrer heiligmäßigen Frömmigkeit; Ibram und Schipp wegen ihrer tiefen Gelehrsamkeit; Přibyla und Klemens wegen ihrer hinreißenden Beredsamkeit; Canabius, Tlametius, Faldyna, Schipp und Prutek wegen ihrer frommen und wohlthätigen Stiftungen noch besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Ueber alle aber ragt hervor Heinrich Samuel Wolf von Března, in welchem alle Vorzüge seiner Vorgänger und Nachfolger wie in einem Brennpunkt sich vereinigt finden und dem die Kirchenbücher mit vollem Rechte den Namen eines Vaters der hiesigen Kirche und Pfarre beilegen.

Wie sehr müssen wir uns zum innigsten Danke gegen Gott verpflichtet fühlen, daß er unserer Kirchengemeinde solche Hirten verliehen hat, und welch' mächtiger Sporn liegt darin für deren Nachfolger, durch gleiche Pflichttreue und Hirtensorgfalt, durch gleichen Eifer für die Ehre Gottes und die Zierde seines heiligen Hauses, durch Nachahmung ihrer Tugenden, durch Erhaltung, Förderung und Vermehrung all' des Guten, das sie uns als Erbe hinterlassen, sich solcher Vorgänger einigermaßen würdig zu erweisen.

VIII.

Wohlthäter der Kirche und Pfarre aus dem Laienstande.

Als solche erwiesen sich in erster Reihe die Erbherren von Friedek, zugleich Patrone der Pfarrkirche, und namentlich die erlauchten Familien aus den gräflichen Geschlechtern der Bruntalsky von Wrbna, der Oppersdorf und der Praschma, welche als treue Anhänger der Kirche für die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens und für eine würdige Feier des katholischen Gottesdienstes innerhalb ihres Gebietes geeifert und nicht blos die bereits vorhandenen Gotteshäuser in Stand gehalten und mit großmüthigen Stiftungen beschenkt, sondern auch neue, der gemeinsamen Gottesverehrung geweihte Stätten gebaut haben.

Allen jedoch voran wird in den Annalen unserer Kirche in goldenen Lettern verzeichnet immerdar glänzen der ruhmvolle Name Sr. kais. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht, hochdessen Munificenz die Instandsetzung der Kirche und Pfarre nach dem Brande vom Jahre 1848 und der soeben vollendete Ausbau des Pfarrkirchenthurmes zumeist zu verdanken ist.

Einen Ehrenplatz unter den Wohlthätern der hiesigen Kirche und Pfarre hat sich ferner erworben Herr Johann Trnka von Ratiborze, um das Jahr 1490 Pfandinhaber der Herrschaft Friedek. Er war Hauptmann des Fürstenthums Troppau, stand auf Seite des Königs Mathias und erfreute sich seines besonderen Vertrauens. Unter welchen Umständen er in den Pfandbesitz von Friedek gelangte, ist unbekannt. Wir erfahren aber aus einer Bestätigungsurkunde des Herzogs Kasimir vom 26. Juni 1490, daß er durch einen großmüthigen Stiftungsact für die Stadtpfarre in Friedek sein Andenken verewigt hat.

Er. dotirte nämlich für die Pfarrkirche, an welcher bis dahin außer dem Stadtpfarrer kein Hilfspriester bestanden hatte, eine Caplansstelle. Zu diesem Zwecke kaufte er das Dorf Žermanitz von dem Edlen Wenzel Hřiwnacz von Heraltitz auf Poln.-Ostrau um 200 ungarische Goldgulden, übergab das Dorf mit allen Gerechtsamen und der Gutsherrlichkeit den Bürgern von Friedek in Verwaltung und erblichen Besitz, nur legte er ihnen die Verpflichtung auf, von dem Gutseinkommen jährlich 16 Goldgulden in zwei Raten dem Friedeker Stadtpfarrer zur Erhaltung eines Caplans und zur Entlohnung des Lehrers (mistra školního) für dessen Mitwirkung bei der stiftungsmäßig angeordneten Andacht zu entrichten. Sollte das Dorf Žermanitz in einzelnen Jahren diese Rente nicht abwerfen, und dieses durch eine genau geprüfte Rechnung über die Gutsverwaltung nachgewiesen werden, so hatte der Stadtrath mindestens den jeweiligen Gutsertrag an den Stadtpfarrer zu erfolgen. Sobald der Ertrag wieder die normale Höhe erreichte, sollten die gewidmeten 16 Goldgulden wieder an den Pfarrer abgestattet werden. Was mit dem Ueberschuß des Einkommens über die 16 Goldgulden zu geschehen habe, darüber bestimmt der Stiftsbrief nichts; nach der Natur der Sache nach fiel er der Stadtgemeinde als Entlohnung für die Gutsadministration anheim.

Diese Frage hatte ihr practisches Interesse; denn als im Jahre 1850 die Urbarialbezüge des Gutes Žermanitz im Wege der allgemeinen Grundentlastung zur Ablösung gelangten, wurden diese gutsherrlichen Bezüge mit 7420 fl. 26 kr. C. M. bewerthet. Es entstand nun zwischen der Stadtpfarre und der Stadtcommune die Controverse, wie viel von diesem namhaften Capital dem Stiftungsfonde und wie viel der Commune gebühre. Ein Vergleich erledigte diese Angelegenheit dahin, daß dem Stadtpfarrer für die obige Stiftung 1470 fl. überwiesen und der Commune 5950 fl. 26 kr. belassen wurden.

Noch größeres Verdienst als Trnka, dessen Stiftsbrief als die älteste vorhandene hierpfarrliche Urkunde eine ausführlichere Behandlung hier gefunden, hat sich um die hiesige Kirche und Pfarre Frau Paulina, verw. Hertschläger-Slanina erworben.

Die überaus zahlreichen Wohlthaten, welche diese fromme und edle Frau nicht nur der hiesigen Kirche, sondern auch den hiesigen Armen erwiesen, dürfte die hier folgende Mittheilung ihrer Lebensskizze nach den Aufzeichnungen eines Zeitgenossen hinreichend rechtfertigen.

Paulina Anna, Tochter des hiesigen Rectors Mathäus Kašöwius war in Friedek am 8. Mai 1663 geboren und in erster Ehe mit dem Fürst Liechtensteinischen Wirthschaftsrathe und Güterinspector Adam Karl Hertschläger vermählt. Schon zu Lebzeiten ihres ersten Gemals erwies sie sich als eine Wohlthäterin der hiesigen Pfarrkirche, indem sie ihr, im Vereine mit dem Gatten, eine 10 Centner schwere Glocke zum Geschenke machte. Nach dem am 24. Jänner 1702 zu Zabrzeg in Mähren erfolgten Tode des Adam Hertschläger zog sich die nach ihm hinterbliebene Witwe nach Friedek zurück, ging hier eine zweite Ehe mit Johann Franz Slanina, gewesenen Hofmeisters gräfl. Familien, ein, und nachdem auch dieser am 20. Juli 1614 das Zeitliche gesegnet hatte, beschloß sie der Welt gänzlich zu entsagen und ihre Lebenstage in Ausübung frommer und wohlthätiger Werke zuzubringen. Demgemäß widmete sie ihr nicht unbedeutendes Vermögen der Kirche und den Armen. So schenkte sie der Pfarrkirche mehrere reiche Meßgewänder, zwei silberne Kelche, eine große silberne Monstranz, das Sterbeglöcklein nebst mehreren anderen Werthsachen. In der St. Jodocikirche ließ sie auf ihre Kosten die beiden Seitenaltäre erbauen, den einen im Jahre 1711 zu Ehren der heiligen Paulina, den andern im Jahre 1716 zu Ehren der heiligen Rosalia. Nicht

minder freigebig zeigte sie sich gegen hilfsbedürftige Arme, welche bei ihr stets ein liebreiches Gehör und eine offene Hand fanden.

Diese so fromme und wohlthätige Frau war gleichwohl von mancherlei schweren Prüfungen heimgesucht. In der Nacht vom 5. auf den 6. December 1714 drangen Räuber, die Mordgesellen des berüchtigten Ondrašek in ihr Haus ein, rissen sie gewaltsam aus dem Bette und drohten ihr, in der Meinung, daß sie große Summen Geldes im Hause habe, das Geständniß, wo solches aufbewahrt sei, durch Anwendung der Tortur abzupressen. In dieser Noth und Gefahr empfahl sich die fromme Frau dem Schutze der schmerzhaften Mutter Gottes. Und siehe die Rettung folgte ihrem gläubigen Vertrauen auf dem Fuße. Einer Dienerin gelang es, sich den Händen der die Zimmerthür bewachenden Strolche zu entwinden und eine zweite Dienstmagd von der Anwesenheit der Räuber in Kenntniß zu setzen. Diese letztere eilte auf den Dachboden und allarmirte von da aus die ganze Nachbarschaft. Bald dröhnte von dem nahen Pfarrthurme durch die Stille der finsteren Nacht der dumpfe Ton der Sturmglocken, wodurch die Räuber aufgeschreckt mit einigen Werthsachen, deren sie in der Eile habhaft wurden, schnell entflohen, ohne der schwer Bedrohten ein Leid zugefügt zu haben.

Zum Dank für die glückliche Rettung aus Lebensgefahr beschloß die edle Frau eine Versorgungsanstalt für arme bejahrte Personen (nach ihrem Namen das Hertschläger'sche Spital genannt) in einem ihr gehörigen in der Nähe der Pfarrkirche gelegenen Hause zu errichten und anschließend daran eine Capelle zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes zu erbauen. Zur Dotirung des Armenhauses widmete sie einen Theil (beiläufig die Hälfte) des ihr gehörigen, auf der Herrschaft Friedek gegen eine 6% Verzinsung elocirten

Capitals von 6000 fl.*), während sie den Rest theils zur Bestiftung einer zweiten Caplansstelle, theils zum Nutzgenusse für ihre Schwester Rosalia bestimmte. Inmitten der Vorbereitungen zur Ausführung dieses ihres frommen Vorhabens ließ Gottes unerforschliche Vorsehung eine zweite schmerzliche Heimsuchung über sie zu. Am 1. November 1716 ward sie bei ihrer Rückkehr aus der Kirche vom Schlage berührt und blieb den Winter hindurch an der linken Seite gelähmt. Aber auch auf ihrem Schmerzenslager verlor sie ihr Spital und ihre Capelle nicht aus den Augen; sie ließ das benöthigte Materiale besorgen und als im nächsten Frühjahre der Bau begonnen hatte, kam sie öfter, obwohl noch schwach und gebrechlich, auf einer Krücke gestützt, den Fortschritt desselben in Augenschein zu nehmen. Dennoch war es ihr nicht vergönnt die Vollendung des Baues zu erleben. Im Sommer 1717 ging nämlich eine zahlreiche Procession von hier aus nach Czestochau ab, um Gott für die Abwendung der in der Nachbarschaft, namentlich in Mistek vom Anfang September 1715 bis Ende Februar 1716 furchtbar grassirenden Pest den Dank abzustatten. Frau Hertschläger-Slanina schloß sich den Wallfahrern, in ihrer Kutsche reisend, an, kehrte aber nicht mehr lebend in ihre Heimat zurück. Auf dem Rückwege verschlimmerte sich ihr ohnehin kränklicher Zustand so sehr, daß sie in Loslau mit den heil. Sterbesacramenten versehen werden mußte, worauf sie ihre fromme, gottergebene Seele in die Hände ihres Schöpfers übergab. Ihre sterblichen Ueberreste wurden nach Friedek übertragen und hier in der Pfarrkirche vor dem Hochaltare in einer Gruft bestattet.

Das begonnene Werk, welches sie selbst nicht mehr zu Ende führen konnte, brachte ihre gleich fromme und edel-

*) Die ursprüngliche Verzinsung mit 6% wurde später auf 4% herabgesetzt und auch diese herabgesetzten Interessen werden seit dem Finanzpatent vom Jahre 1811 bis nun in Wiener Währung ausbezahlt.

müthige Schwester Rosalia Kašöwius zur Vollendung. Spital und Capelle wurden am 8. April 1718 ihrem Zwecke übergeben.

Möge das Andenken dieses edlen Schwesterpaares in der Pfarrgemeinde von Geschlecht zu Geschlecht sich vererben.

Auch in der Gegenwart fehlt es trotz des im Allgemeinen erkalteten Religionseifers und einer der Kirche unfreundlichen Zeitströmung keineswegs an edlem Opfersinn für unser altehrwürdiges Gotteshaus. Diesen Opfersinn kündet weithin der soeben mit großen Kosten ausgebaute Pfarrkirchenthurm; diesen Opfersinn beweist nicht minder das Innere der Pfarrkirche mit ihrem neuerbauten Hochaltar, dem polychromirten Presbyterium, dem neuen Kreuzweg und den neuen sogenannten 12 Aposteln; von diesem Opfersinn gibt ferner Zeugniß das schöne neue Marmorkreuz vor der Kirche. Diese in den letzten vier Jahren bewirkten Herstellungen und Neuanschaffungen verursachten, die Thurmausbaukosten nicht mitgerechnet, einen Kostenaufwand von mehr als 4000 fl., welcher ausschließlich durch freiwillige Spenden gedeckt wurde.

Allen Wohlthätern, welche hiezu Beiträge geleistet, allen den frommen Frauen und Jungfrauen, welche ihre Vorliebe für unser altehrwürdiges Gotteshaus durch Ausschmückung desselben an den Tag legen, so wie allen den edlen Männern, welche den Ausbau des Thurmes durch Wort und That gefördert haben, sei hiermit der wärmste Dank mit dem Segenswunsche ausgedrückt, auf daß ihre Namen, wie sie zum dankbaren Andenken für die Nachwelt in den Kirchenbüchern verzeichnet stehen, auch herrlich prangen mögen im Buche des Lebens.

Schlußwort.

Nachdem ich den Ursprung, die Entwicklung und die Schicksale der Friedeker Pfarrkirche, nach Maßgabe der mir zu Gebote stehenden Hilfsquellen, dargestellt und in dankschuldiger Pietät auch jener Personen gedacht habe, welche zu diesem Gotteshause im innigen Zusammenhange standen, erübrigt mir nur noch ein Wort an meine lieben Landsleute und Pfarrgenossen, für welche diese Schrift zunächst bestimmt ist.

Ehrwürdig muß uns unsere Pfarrkirche sein schon um ihres hohen Alters willen; ihr Ursprung fällt in eine mehrhundertjährige Vergangenheit. Wie viel Tausend frommer Herzen erglühten hier in heiliger Andacht; wie viel Tausend heißer Bußthränen benetzten ihren kalten Boden; wie viel Tausend frommer Seufzer stiegen von hier aus empor zum Gottes Thron; wie viele Tausende kamen hierher verzagt und kleinmüthig, und gingen hinweg voll des Trostes und heil. Friedens im Herzen; wie viele Geschlechter sah dies Gotteshaus im Laufe der Jahrhunderte an sich vorüberziehen, wie viele wilde Stürme an sich vorübertoben! Und immer noch steht es da unentweiht und makellos, — unentweiht zumeist durch das Verdienst unserer frommen Vorfahren, welche treu dem Glauben ihrer Väter den stärksten Versuchungen zum Abfalle mannhaft widerstanden. Denn darin besteht ein weiterer Vorzug unserer Mutterkirche, daß sie von ihrem Ursprung an bis auf den heutigen Tag ununterbrochen dem katholischen Cultus erhalten blieb. Diesen Vorzug werden

wir um desto mehr würdigen und das Verdienst unserer frommen Ahnen desto höher schätzen, wenn wir in Erwägung ziehen, daß es eine Zeit gegeben, und zwar einen Zeitraum von mehr als zwei Menschenaltern, wo im ehemaligen Herzogthum Teschen sämmtliche Kirchen bis auf viere — (die Pfarrkirchen von Brusowitz, Dobrau, Czechowitz und Friedek) den Katholiken entrissen und dem katholischen Gottesdienste entfremdet waren.

Unsere Kirche hat Dank der Glaubenstreue unserer Väter, dieses traurige Schicksal nicht getroffen; von ihrer Kanzel erscholl ununterbrochen das lautere Wort der katholischen Wahrheit; auf ihren Altären wurde das hochheilige Opfer des neuen Bundes ununterbrochen dargebracht; in ihren Räumen wurden die Heilsgeheimnisse von katholischen Priestern ununterbrochen gefeiert.

Und so möge es durch die Gnade Gottes hinfort für alle Zukunft bleiben. Darum flehe ich, meine Geliebten, zu Gott dem Allmächtigen täglich für euch und euere Nachkommen, auf daß ihr euch erneuert im Geiste euerer frommen Vorfahren, auf daß ihr feststehet im Bekenntnisse unseres heiligen katholischen Glaubens und die Früchte guter Werke reichlich traget. Bleibet in Liebe zugethan euerem altehrwürdigen Gotteshause und eifert gleich eueren Vorfahren für seine Ehre und seine Zierde.

Gottes reicher Segen aber ströme für alle Zeiten von diesem Tempel aus über euch und über euere Familien, über euere Häuser und über euere Felder und über euere Fluren, und heiliger Friede wohne unter euch, auf daß Friedek seines Namens sich stets würdig mache, Amen.

Berichtigungen:

Seite	28	Zeile	2	von oben lies: Chlebowitzer statt Glebowitzer.
„	29	„	11	„ „ „ dotirte statt Dotirte.
„	39	„	3	„ unten in der Anmerkung setze die Parenthese nach „eingeführt worden war.)“
„	45	„	12	„ unten lies: Dekanats statt Dekomals.
„	46	„	12	„ oben setze nach April 1752.
„	46	„	16	„ unten lies: hinreißender statt hinreichender.
„	50	„	9	„ unten setze vor Stand: geistlichen.
„	52	„	2	„ oben lies: seiner Ausweihe statt seinem Ausweise.
„	57	„	12	„ unten ist nach Sache das „nach“ zu tilgen.
„	58	„	11	„ unten lies: 1714 statt 1614.

BIBLIOTEKA SLĄSKA

dez. 07

C035736 Kasp